Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Landkreis Neuß

Meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich

Die „Neuß-Grevenbroicher Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Wöchentliche Beilagen: „St. Quirinusblatt", „Heimatvolk und Heimatflur" und die achtseitige illustrierte Beilage „Schau ins Land".
Der Bezugspreis für die erste Hälfte des Monats August beträgt 1 Goldmark (freibleibend).

Anzeigenpreis — Zahlung bei Aufgabe — für die 34 m/m breite Colonelzeile 25 Goldpfennig, außerhalb der Kreise Neuß und Grevenbroich 30 Goldpfennig. — Reklamezeile 1 Goldmark. Anzeigen erbeten bis 5½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages.
Geschäftsstelle: Neuß, Niederstr. 46. Reichsbank-Giro-Konto. Postscheck-Konto Köln 41800. Fernruf Nr. 53.

Nr. 188 | Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Heinrich Staab. | Montag, 17. August 1925 (Hyacinth) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß. | 52. Jahrgang

Vor der französischen Antwort.

Neuestes in Kürze.

Essen, 17. Aug. Essen feierte gestern unter allgemeiner Teilnahme die Räumung der Stadt durch die Besatzung. Auf dem Burgplatz fand ein Fest statt, wobei Oberbürgermeister Dr. Bracht das treue Ausharren für das Vaterland feierte. Die ganze Stadt war festlich geschmückt.

Berlin, 16. Aug. Gestern gab der Reichskanzler spanischen Aerzten, die zu Besuch in Deutschland eingetroffen sind, ein Essen.

Berlin, 17. Aug. Als Nachfolger des verstorbenen Abg. Dr. Beusch tritt der kaufmännische Angestellte Schoenborn (Berlin) in den Reichstag.

Berlin, 17. Aug. Der Vorsitzende des Betriebsrates der Dr. Edmund Stinnes gehörenden Aga-Werke, Prochnow, hat sich, wie er in der „Montagspost" mitteilt, in der Angelegenheit der Schwierigkeiten der Aga-Werke an den Oberpräsidenten von Brandenburg gewandt. Dieser habe in seiner Eigenschaft als Demobilmachungskommissar für heute vormittag eine Sitzung einberufen, um über Maßnahmen zur Vermeidung der Stillegung der Aga-Werke zu beraten.

Königsberg, 17. Aug. Gestern wurde hier die Deutsche Ostmesse wieder eröffnet. Das neue Haus der Technik wurde eingeweiht und die darin untergebrachte russische Ausstellung aufgetan.

Der Sicherheitspakt.

Eine Note ohne wichtigste Punkte?

London, 16. Aug. Der Berichterstatter des „Observer" meint, die bevorstehende Note an Deutschland werde wahrscheinlich über einige der hauptsächlichen zwischen Briand und Chamberlain erörterten Fragen wenig oder nichts sagen. Die englische öffentliche Meinung sei interessiert, in welchem Umfange Großbritannien zu einem bewaffneten Eingreifen bei einem Streit zwischen Frankreich und Deutschland verpflichtet sei. Es sei die Hauptsache, daß Deutschland gegen Sanktionen nach der Art der Ruhrbesetzung gesichert wird und daß Frankreich nicht das Recht hat, durch deutsches Gebiet Polen zu Hilfe zu eilen. Die Note werde vielleicht über diese Fragen schweigen oder sich wenigstens in dieser Hinsicht nicht festlegen.

Es werde gehofft, daß nach Herstellung einer unmittelbaren Fühlung mit Berlin eine praktische Lösung gefunden werden könne. Es sei freilich durchaus möglich, daß sich die Verhandlungen mit Deutschland in die Länge ziehen, was bedeuten würde, daß Deutschland dem Völkerbund während der diesjährigen Tagung nicht mehr beitreten könnte. Viele der Entwaffnungsforderungen seien bereits erfüllt worden, während bei anderen die Erfüllung im Gange sei. Der Berichterstatter ist der Ansicht, daß eine etwaige Vorkonferenz über die Sicherungsfrage in London oder Brüssel abgehalten werden würde.

In Paris heißt es, die französische Antwort auf die deutsche Note werde am nächsten Dienstag der Reichsregierung überreicht werden.

Die Feier am Hermanns-Denkmal.

Detmold, 16. Aug. Die Hermanns-Feier der Deutschen Turnerschaft, die zugleich die Volksfeier aus Anlaß der heute vor 50 Jahren erfolgten Weihe des Hermanns-Denkmals bildete, begann heute morgen mit einem Waldgottesdienst. Der Magistrat der Stadt Detmold gab ein Frühstück. Um 1 Uhr begann der imposante Festzug der Turner zum Hermanns-Denkmal. Der Zug war drei Kilometer lang und bestand aus Vertretern aller 18 deutschen Turnkreise und mehr als 100 Fahnen. Am Denkmal begrüßte Oberbürgermeister Dr. Peters die Gäste und überreichte der Deutschen Turnerschaft ein Fahnenband. Ministerialdirektor Daniel brachte die Grüße der Reichsregierung. Er bestieg die Denkmalstufen und überreichte mit einem Geleitspruch die Urkunde aus Breslau. Bald folgten die Endläufer der übrigen Hauptstaffeln. In Reden wurde der Erbauer des Denkmals, Ernst v. Bandel, gefeiert und des Sinnes der Feier gedacht. Dann mahte unter Heilrufen von Zehntausenden der erste Schlußläufer des Hermannslaufes der D. T. Dann ließ man das Vaterland hochleben und sang das Lied „Ich hab' mich ergeben". Damit fand die eindrucksvolle Feier, der auch der Prinzgemahl der Niederlande beiwohnte, ihr Ende.

Die Kolonialsoldaten.

Berlin, 17. Aug. Am Sonntag begingen die alten Kolonialkrieger in Potsdam ihre Fahnenweihe in festlicher Weise. Unter den Fahnenabordnungen bemerkte man auch drei historische Fahnen, die von Tsingtau, von Windhuk und die alte Wißmann-Fahne. Nach der Weiherede vollzog der ehemalige afrikanische Feldgeistliche Dr. Schreiber die feierliche Weihe der Fahne, der er als Leitspruch das Wort des Großen Kurfürsten: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist", auf den Weg gab.

Drahtlose Telephonie im Zuge.

Hamburg, 16. Aug. Als erster Zug in der Welt wurde gestern ein Sonderzug Hamburg—Hagenau mit drahtloser Telephonie ausgestattet. Zahlreiche Gäste machten die historische Fahrt mit.

Streikgefahr in Berlin.

Berlin, 17. Aug. Eine Versammlung der Berliner Zimmerleute hat gestern den für das Berliner Baugewerbe vom Arbeitsministerium gefällten Schiedsspruch einstimmig abgelehnt, weil er geringere Löhne vorsieht, als der zu Beginn des Streiks gemachte Vergleichsvorschlag des Berliner Schlichters. Maurer und Hilfsarbeiter treffen ihre Entscheidung erst heute.

Warnungen Stegerwalds.

Köln, 17. Aug. Auf dem gestrigen Jubiläumstag der christlichen Holzarbeiter hielt Abg. Dr. Stegerwald eine bedeutsame Rede, worin er sich gegen die Klagen von Arbeitgeberseite über die Höhe der Löhne und Soziallasten wandte. Die Arbeitsleistung der deutschen Arbeiter werde in Europa nie, in Amerika nur infolge der technischen Verbesserungen erreicht.

Entschieden forderte der Redner die Regierung zum Eingreifen in die Spanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreise ein. Sie drohen sich zu einer sozialen Gefahr auszuwachsen. Wenn die Dinge noch einige Monate so weiterlaufen wie bisher, dann nützen die neuen Steuergesetze nichts. Dann sind die Zölle nicht zu halten. Dann ist die Währung bedroht und wir stehen vor einem allgemeinen Zusammenbruch. Dieser muß unter allen Umständen verhindert werden.

Regierung greife in dieses Wespennest!

Spanien und Abd el Krim.

Französisch-spanische Abmachungen.

Paris, 16. Aug. Das spanische Direktorium nimmt in einer Mitteilung an die Presse Stellung zu den Friedensverhandlungen mit Abd el Krim. Abd el Krim habe jedesmal, wenn er um Frieden bat, alles Entgegenkommen gefunden, das Spanien ihm im Rahmen der internationalen Abmachungen habe bieten können. Alle diese Versuche seien gescheitert, da Abd el Krim offenbar nur Zeit gewinnen wollte, damit er die Ernte einbringen und Offensiv-Vorbereitungen treffen könnte. Die Bedingungen Abd el Krims enthielten mißlose Forderungen, wie z. B. die vollkommen bedingungslose Unabhängigkeit des Rifgebiets, Uebergabe des zahlreichen Flugzeugmaterials und Bezahlung größerer Summen.

Frankreich und Spanien hätten die Grundbedingungen der Zugeständnisse bis zur Grenze des Möglichen festgelegt. Man gestehe den Aufständischen weitgehende liberale Autonomie zu über ihr Gebiet unter der Souveränität des Sultans und des Kalifen.

Wenn auch Verhandlungen noch nicht stattgefunden hätten, denn dazu müßten Abd el Krim oder der Sultan die Initiative ergreifen, so kenne Abd el Krim sehr wohl die Grundlagen für den Frieden. Unter derartigen Bedingungen, wie sie Abd el Krim gestellt habe, sei eine Verhandlung nicht möglich.

Angriff auf die Alhucemasbucht?

Paris, 16. Aug. Wie das „Journal" aus Madrid meldet, ist die Operation gegen die Alhucemasbucht endgültig auf den 24. August anberaumt worden. Die Truppen werden unweit von Sidi Briß gelandet, um die Alhucemasbucht von der Seite her anzugreifen. An Truppenverstärkungen für die Operation seien 40 000 Mann vorgesehen.

Die französischen Sozialisten

gegen die Unterstützung Painleves.

Paris, 16. Aug. Auf dem gestern begonnenen Kongreß der Sozialistischen Partei wurde Abg. Varennes, weil er das Amt eines Generalgouverneurs für Indochina ohne Befragung seiner Partei angenommen habe, aus der Partei ausgeschlossen. Es wurde lebhaft über die Unterstützungspolitik disputiert. Sogar Léon Blum vertrat den Standpunkt, daß das Kabinett Painlevé nicht mehr unterstützt werden dürfe. Dabei wurde festgestellt, daß Frankreich heute reicher als vor dem Kriege sei und 90 Proz. seiner Kriegsverwüstungen wieder aufgebaut habe. (Während die Rachepolitik der Chauvinisten immer wieder mit der „Verarmung" und dem „Schadengebiet" begründet wird). Molley wies auf die Skandale in den befreiten Gebieten hin.

Die Lage in Frankreich.

Paris, 16. Aug. Havas meldet aus Marseille: Der hiesige Verband der Arbeitergewerkschaften hat beschlossen, die Bewegung der im Ausstand befindlichen Bankbeamten dadurch zu unterstützen, daß er für nächsten Donnerstag einen 24stündigen Generalstreik anberaumt. An diesem Generalstreik sollen die Dockarbeiter, die organisierten Seeleute und die Straßenbahner teilnehmen.

Paris, 16. Aug. Havas meldet aus Marseille: Heute vormittag ist der König von Irak, Fessal, eingetroffen. Zu der Zeit, als der Dampfer, der den König Fessal an Bord hatte, Beirut verließ, herrschte in Syrien und im Libanongebiet vollkommene Ruhe. Die aufständischen Drusen, die eine Bestrafung befürchteten, sollen sich nach Transjordanien geflüchtet haben, seien aber von den Engländern mit Maschinengewehren über die Grenze zurückgetrieben worden.

Nikolaus Lenau.

Zu seinem 75. Todestage am 22. August.

Von Dr. Paul J. von Lone.

Der größte Lyriker Oesterreichs hat an Beliebtheit im romanischen Auslande während der letzten Jahrzehnte ungefähr gewonnen, was er in Deutschland und wohl auch in Oesterreich verlor. Das Lenau-Werk, das man nach Castles Vorarbeiten von einem Deutschen erwartete, schrieb der Belgier Heinrich Bischoffs, preisgekrönt auf ein Ausschreiben der Brüsseler Akademie. Lenau fiel dem Schlagwort vom Weltschmerz zum Opfer und — vor allem — der Mensch Lenau mit seinen Briefen beschäftigte uns mehr als der Dichter mit seinen Werken. Das Schnüffeln nach „interessanten" Künstler-Schicksalen hat aber noch nie unsere Fähigkeit gefördert, eine Dichtung zu genießen. Im Falle Lenau um so weniger, als seine Dichtung nur in ihren vergänglichen Stücken unmittelbar Ausfluß eines gewiß schicksalhaften Lebens war.

Den am 13. August 1802 zu Csatad im südlichen Ungarn geborenenen (Franz Niembsch Edlen zu Streh) Lenau umlagerten schon an der Wiege die tiefen Schatten des Lebens. In dem Sohn eines rücksichtslos leichtlebigen Offiziers und einer geängstigten leidenschaftlichen Mutter mischte sich slavisches mit magyarischem Blut; die leidenschaftliche Ruhelosigkeit seiner Familie wie seines Heimatlandes ließ ihn schon früh unbefriedigt umherirren. Keine vernünftige Erziehung bändigte seine gärenden Triebe. Einsam stand Lenau, hilflos grübelnd, an den Abgründen des Daseins, bitter unter seinem „Abfall vom Kreuz" leidend:

Ist Christus Traum, dann ist das Leben
Ein Gang durch Wüsten in der Nacht,
Wo niemand, Antwort uns zu geben,
Als eine Horde Bestien wacht."

Da ihn auch der behagliche Kreis der Schwab und Kerner nicht hatte befriedigen können, brach er nach kurzem Aufenthalte an der Heidelberger Universität alle Brücken ab und fuhr „europamüde" 1837 nach Amerika, um es „amerikamüde", krank und gebrochen nach einem Jahre schon wieder zu verlassen. Nur eines schließlich vermochte den ewig Umhergetriebenen zu halten: nach manchen Liebesverhältnissen das unglücklichste mit der verheirateten Sophie Löwenthal, die den gequälten Kranken mit ihrem frevelhaften Liebesspiel in den Wahnsinn trieb.

Ohne Zweifel, dies Leben erklärt uns manche Züge der lenauschen Dichtung. Nicht bloß, daß es ihn nicht bei der ihm einzig gemäßen Ausdrucksform der Lyrik ließ, sondern zu der ihm fremdesten des Epos trieb, wie ihm weder im „Faust" und „Don Juan" noch im „Savonarola" und der „Albigenser" glücken konnte. Vor allem aber finden wir schon in diesem Leben den Grund für den „Weltschmerz" in seiner Dichtung. Gewiß, auch seine Umwelt litt unter dem Zusammenbruch der romantischen Traumwelt, blutete an dem Riß der furchtbaren Spannung idealistischer Anforderungen in einer besonders realistischen Zeit. Aber Lenau wäre ein „Weltschmerzdichter" auch zu einer anderen Zeit geworden als eben der, die neben seinem Namen den Byrons, Leopardis und Mussets trägt. Viel tiefer als das Weh seiner Zeit, trauert in seiner Dichtung das Weh seines persönlichen Schicksals. Es quillt aus einem Herzen, das die Melancholie geradezu „kultivierte", bis es für alle anderen Töne der Schöpfung taub war. Diese Menschmüdigkeit treibt ihn umso sehnsüchtiger nach der Natur. Und sie läßt das Beste aus ihm herausquillen. „Die Natur bleibt doch meine liebste Freundin, und das Menschenleben ist ohnehin nur das Bild der Natur, wie es sich malt in den beweglichen Wellen unserer Triebe." Genau ist der Natur so nahe wie die Naturvölker, denen „die Elementargeister in Busch und Rohr, in Wald und Wasser noch lebende Dämone sind". Diese mystische Vertrautheit hat er selbst im „Waldlied" besungen, indem er sich mit Merlin, dem „Eingeweihten", gleichsetzt:

Die Natur, die offenbare,
traulich sich mit ihm verschwisternd,
tränkt sein Herz, wenn Blitze knisternd
küssen seine schwarzen Haare . . .
Stimmen, die den andern schweigen
jenseits ihrer Hörbarkeiten,
hört Merlin vorübergleiten,
alles rauscht im vollen Reigen. . . .
Rieseln hört er, springend schäumen
Lebensfluten in den Bäumen . . .
Klingend strömt des Mondes Licht
auf die Eich' und Hagerose,
und im Kelch der feinsten Moose
tönt das ewige Gedicht.

Hier gründet Lenaus ungemeine Kraft der Naturbeseelung, in der er übrigens auch selber seine eigentümliche Begabung sah. Daher haben seine vollendeten Gedichte ihren wunderbaren Klang, daß sie keiner Vertonung bedürfen, daher ihre klare Einfachheit, die keine nachgrabende Gedankenarbeit verlangt. Zumal der Dichter — wie R. M. Meyer fein beobachtete — meist erst den betreffenden Ausschnitt aus der Natur zeichnet und erst indem er diesen Anblick noch einmal durch seine Seele ziehen läßt, ihm der lyrische Ausdruck entsteht:

Auf dem Teich, dem regungslosen,
Weilt des Mondes holder Glanz . . .
Weinend muß mein Blick sich senken;
Durch die tiefste Seele geht
Mir ein süßes Deingedenken,
Wie ein stilles Nachtgebet.

Kleine Nachrichten.

Jahrtausendfeier in Oberwesel.

Oberwesel, 16. Aug. Gestern und heute feierte Wesel seine Jahrtausendfeier. Abends war Glockenläuten und Böllerschießen. Sonntags morgens fand Festgottesdienst und Promenadenkonzert in den Rheinanlagen statt. Am Nachmittag ging auf der Ruine Schönburg das Festspiel „Madonna U. L. F.", von Dr. Ernst Höller (St. Goar) in Szene. Am Abend beschloß eine Beleuchtung der Stadt und der Burg die Feier.

Verurteilt.

Mainz, 16. Aug. Vom französischen Kriegsgericht waren Professor Berg, Kaufmann Oppermann und die Laboratoriumsangestellten Lammers und v. Torrenburg der Spionage in den Jahren 1924/25 im Ruhrgebiet angeklagt. Da die Oeffentlichkeit ausgeschlossen war, erfährt man nichts über die näheren Behauptungen der Anklage. Oppermann wurde zu einem Jahr Gefängnis, v. Torrenburg zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, Berg freigesprochen.

Großer Preis von Ruhleben.

Berlin, 17. Aug. Auf der Prager Bahn bei Spandau wurde gestern der mit 20 000 Mark ausgestattete große Preis von Ruhleben zum Austrag gebracht. Sieger wurde O. Brandes (Florentiner).

Sterbend aufgefunden.

Berlin, 17. Aug. In dem Berliner Vorort Wittenau wurde gestern früh in der Graf Rödern-Allee, mitten auf dem Fahrdamm, eine Frau sterbend gefunden. Die Ermittelungen der Mordkommission ergaben, daß die unbekannte Tote möglicherweise von einem Auto überfahren worden ist. Die heute stattfindende Obduktion wird hierüber wohl Gewißheit bringen.

Der Leopard ist los!

Paris, 16. Aug. Hier ist heute morgen ein Leopard aus seinem Käfig entwichen und im Bois de Boulogne untergetaucht. Polizei macht Jagd auf ihn. Die Aufregung ist natürlich groß.

Werdet Mitglied der Buchgemeinde!

Das gute Buch als billig und bequem erworbenes **Eigentum** in jeder Familie!

Für 9 Mark im Jahre 3 ausgewählte Bücher. Neuausgaben, aber auch ganz neue im eigenen Verlag herausgegebene Erscheinungen.

Als erstes Buch 1925 „1000 Jahre Rheinland" von Professor Dr. Reiners (Köln) mit vielen Kunstblättern.

Außerdem Bücher verbilligt.

Wer Mitglied wird und 5 neue Mitglieder wirbt, erhält ein Buch zur freien Auswahl.

Meldungen an die Buchgemeinde Bonn, Borromäushaus, Wittelsbacherring 9.

Schlachten des Weltkrieges.

Macedonien 1916.

Jeder neue Band des großen Schlachtenwerkes des Reichsarchivs „Schlachten des Weltkrieges" (Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.) — Schlachtenwerk genannt zum Unterschied von dem die großen Zusammenhänge behandelnden Weltkriegswerke derselben Behörde — beweist, daß die Herausgabe eines solchen Werkes nicht nur eine Pflicht gegenüber den Frontkämpfern darstellt, sondern allgemein von weittragender Bedeutung ist. Nur durch die glückliche Zerlegung der jahrelangen Kampfhandlungen in die markantesten Kampfabschnitte und Einzelschlachten, konnte dem Bedürfnis weitester Volkskreise Rechnung getragen werden. Hier ist es möglich, selbst kleinste Episoden heldenhaften Handelns von Offizieren und Mannschaften der Nachwelt zu überliefern. Der Frontkämpfer sieht seine und seines Truppenteils Taten im Rahmen des Gesamtgeschehens dargestellt. Das interessiert ihm gerade am meisten.

Die Kämpfe deutscher und bulgarischer Truppenverbände in den unwirtlichen Balkangegenden schildert der Band 5 „Macedonien" (Bearbeitet Hilfsarchivar Hauptmann a. D. Dr. Strutz). Wir entnehmen daraus nachstehenden Auszug.

Während die österreichisch-ungarischen Kräfte gegen Montenegro und Albanien abschwenkten, drangen deutsche Divisionen unter dem General von Gallwitz bei eisiger Kälte im Dezember 1915 aus der Gegend von Nisch gegen die griechische Grenze vor. Feindlicher Widerstand war nicht zu überwinden; trotzdem wird dieser Wintermarsch den Truppen als der schwierigste und anstrengendste Teil des serbischen Feldzuges für alle Zeit in der Erinnerung stehen. Erst im März 1916 erreichte die deutsche 11. Armee zu beiden Seiten des Vardar die griechische Grenze und schob sich in die starken bulgarischen Streitkräfte ein, welche hier abwartend Wacht gehalten hatten. Ein gemeinsamer Angriff auf die sich täglich verstärkenden Entente-Truppen in Saloniki wurde von jedem Soldaten erwartet. Statt dessen erging der Befehl zum Ausbau einer starken und widerstandsfähigen Stellung an der griechischen Nordgrenze. Neben mancherlei Erwägungen sind es die geradezu verzweifelt schlechten Nachschubverhältnisse gewesen, welche die deutsche Oberste Heeresleitung trotz des Drängens der Bundesgenossen zwangen, von einem weiteren Vormarsch abzusehen.

Staunend und bewundernd sahen die phlegmatische Bevölkerung und die bulgarischen Truppenteile, was da deutsche Männer leisteten. Die wenigen vorhandenen Straßen wurden von Grund aus umgebaut, Verbindungswege und Gebirgspfade angelegt; Kleinbahnen entstanden, und auf schwankenden Stützen spannten sich Seilbahnen in Gegenden aus, die nie zuvor moderne Technik gesehen hatten.

Aber auch auf feindlicher Seite war man nicht untätig. Die letzten Truppen der feindlichen Gallipoli-Armee landeten in Saloniki, und nachdem die Demobilmachung des griechischen Heeres erzwungen worden war, fühlte sich der Oberbefehlshaber der Ententestreitkräfte auf dem Balkan, der französische General Serrail stark genug, mit Teilen seiner Armee in nördlicher Richtung vorzugehen. Beiderseits des Vardar, also bei der 11. deutschen Armee, kam es zu Stellungskämpfen, die während des ganzen glühendheißen Sommers des Jahres 1916 anhielten.

Im Spätsommer 1916 war Rumänien in die Reihen unserer Feinde getreten. Das Schicksal der Mittelmächte gestaltete sich in hohem Maße bedrohlich. In Frankreich und Rußland wurde hart gekämpft. Gleichzeitig sollten nun nach einem groß angelegten Plane der immer übermächtiger werdenden Entente auf dem Balkan von Nordosten die Rumänen, von Russen unterstützt, und von Süden das von General Serrail geführte Völkergemisch die Mittelmächte von ihren Bundesgenossen trennen und die unmittelbare Verbindung Rußlands mit den schier unerschöpflichen Hilfsmitteln der Westmächte herstellen. Ein gewaltiger Kampf beginnt ....

Schweren Herzens entschloß sich das deutsche Oberkommando nach Verlust des wichtigen Kajmakcalan (30. 9.) zur Zurücknahme der Front.

Bereits am 1. Oktober war die deutsche Pionierkompagnie 205 unter Hauptmann Schneider vom Doiran-See herbeigeeilt. Schon beim Donau-Uebergang bewährt, hatte diese Kompagnie den Siegeszug durch Serbien mitgemacht und später an den Höhen des schönen Doiran-Sees Stellungen gebaut. Jetzt galt es zunächst zusammen mit bulgarischen Pionieren die Brücken über den Cerna für den Uebergang der schweren Artillerie zu verstärken und sie dann rechtzeitig beim Herannahen des Feindes zu sprengen. Beides gelang vollkommen.

Der Feind fühlte zuerst nur zögernd und langsam gegen die neue Front der 11. Armee vor.

Der neue Ansturm ließ nicht lange auf sich warten. Schon am 7. Oktober griffen serbische Truppen die ganze Stellung im Cernabogen zwischen Brod und Skocivir an. Verzweifelt wehrte sich der Bulgare, umsonst hämmerten die Maschinengewehre der Gebirgsmaschinengewehr-Abteilung 218 bis in den Abend hinein. Als der Morgen des 8. Oktober graute, hatten starke serbische Truppen den Uebergang über die Cerna erzwungen ....

Ein neuer Ansturm setzte am 14. Oktober ein. Ein vernichtendes Feuer aus deutschen und bulgarischen Kanonen trieb sie nach schweren Verlusten in die alten Stellungen zurück. Der Serbe ließ sich aber nicht entmutigen. Mit bisher unerreichter Heftigkeit feuerten die feindlichen Batterien am 15. Oktober; bis zu achtmal hintereinander rannten die serbischen Infanteristen gegen die Höhen. In verzweifelter Gegenwehr schlugen die Bulgaren alle Angriffe ab. Unvergessen wird es bei den bulgarischen Truppen bleiben, wie Leutnant Mazurek von der deutschen Maschinengewehr-Abteilung 218 an der Spitze eines bulgarischen Zuges sich den Serben entgegenwarf, sie im blutigen Ringen Mann gegen Mann aus den Stellungen zurückdrängte und sogar noch Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutete.

Die bulgarische Infanterie hatte in diesen schweren Kämpfen wieder große Verluste gehabt. Der Feind dagegen verstärkte sich mehr und mehr. Täglich meldeten Flieger und die Beobachter auf den kahlen Höhen den Marsch neuer feindlicher Infanteriekolonnen und Batterien zur Front. Schwere Kämpfe standen also bevor. Starke Hilfe tat bitter not. Nur von Deutschland konnte sie kommen — und sie kam. — — —

Die „Herbstschlacht in Macedonien" war keine der großen Siege des Weltkrieges, keine der vielen Schlachten, in denen deutsche Heere in unaufhaltsamen Vorwärtsstürmen feindliche Fronten zerschmetterten, Tausende von Gefangenen und unerhörte Beute heimbrachten. Auf Rumänien waren in diesem Herbst vielmehr die Augen des deutschen Volkes gerichtet, wo im glänzenden Siegeszuge die verbündeten Armeen des Vierbundes die transsylvanischen Alpen erstiegen, die Donau überschritten und Bukarest nahmen. Aber die erfolgreiche Abwehr in Macedonien hatte an diesen Erfolgen unmittelbar großen Anteil. In wenigen Wochen war die Kraft der Offensive Sarrails gebrochen und den in Rumänien kämpfenden Brüdern der Rücken freigemacht worden.

Der Aufruf zum Zeppelinbau.

Ein bedeutsames Werk.

Berlin, 15. Aug. Zur praktischen Durchführung der seinerzeit von Dr. Eckener angeregten deutschen Volksspende für den Nordpolzeppelin wurde ein vorbereitender Ausschuß der Zeppelin-Eckener-Spende gebildet, der bei Gelegenheit der in Friedrichshafen am 20. und 21. August stattfindenden Feier zur Erinnerung an den vor 25 Jahren erfolgten Ueberlandflug eines Zeppelins einen Aufruf zur Zeppelin-Eckener-Spende an das deutsche Volk ergehen lassen wird.

(Wir brauchen nicht mehr zu betonen, wie bedeutsam auch politisch die Volksspende sein wird. Es hängt von der Opferwilligkeit und dem möglichst kräftigen Widerhall des Aufrufs in Deutschland ab, welches die Stellung Deutschlands in der zukünftigen Luftschiffahrtsentwicklung sein wird.)

Abg. Dr. Beusch †.

Berlin, 15. Aug. Der Zentrumsabgeordnete Dr. Paul Beusch, der im Reichstag den Wahlkreis Berlin vertrat, ist heute abend gestorben.

Er war erst 42 Jahre alt, ist aus der Schule des Volksvereins hervorgegangen und seit 1919 im Reichsfinanzministerium tätig gewesen. Auf Grund des Abbaugesetzes schied er als Ministerialdirektor aus dem Amte. Seit 1924 ist er Reichstagsabgeordneter und zeigte sich durch seine Kenntnisse des Finanzwesens aus. Dr. Beusch hat viele gemeinverständliche Schriften über das Steuerwesen verfaßt. Echte soziale Gesinnung und unermüdlicher Arbeitseifer zeichneten ihn aus. Die Fraktion verliert eines ihrer wertvollsten Mitglieder. Er ruhe in Frieden.

Schlesische Gruben stillgelegt.

Breslau, 15. Aug. Nach der „Schlesischen Zeitung" sollte bei der Unmöglichkeit, Kohlen abzusetzen, in Ostoberschlesien weitere Steinkohlengruben stillgelegt werden. So die Donnersmarckgrube in Chawallowitz, Kreis Rybnik, die Gottessegengrube in Antonienhütte, die neue Przomsagrube. Die Bergleute werden z. T. auf anderen Schächten beschäftigt. Die Florentine-Grube, die 4000 Köpfe zählte, ist auf 1200 eingeschränkt worden.

Das Elend im Saargebiet.

Saarbrücken, 15. Aug. Merkwürdig ist der französische Kampf gegen jede deutsche Regung des Saargebiets. Die Grubenkapelle von St. Ingbert hatte eine Bayernreise unternommen und dabei den Urlaub um wenige Tage überschritten. Die Mitglieder sind nun einfach gekündigt worden. Bemerkenswert ist, daß dieselbe Grubenkapelle unlängst ein Ansinnen, französische Kapelle zu werden, ablehnte. Man hat sich also gerächt.

In der Angelegenheit des Ueberfalles auf den Herausgeber des Franzosenorgans „Neuer Saarkurier", Schöttler, begab sich dieser Tage ein Redaktionsmitglied der „Saarbrücker Zeitung" nach München, um den als Urheber des Planes bezeichneten Hauptmann Oesterreich zu befragen.

Oesterreich versicherte, daß weder er noch seine Organisation zu Saarbrücken oder zu dem Saargebiet irgendwelche Beziehungen habe, da Alt-Oberland keine Ortsgruppe im Saartal unterhalte. Zwei der in Saarbrücken Festgenommenen, Ebel um Schmitz, seien am 28. Juli bei ihm erschienen und erklärten, sie wollten den Landesverräter Schöttler im Auto nach München bringen und seiner Strafe entgegenführen. Oesterreich erklärte, sie könnten ihn ja der Münchener Polizei abliefern.

Aus diesen Aussagen Oesterreichs folgert die „Saarbrücker Zeitung", daß der Plan zur Entführung Schöttlers in Saarbrücken entstand und daß es sich um eine bestellte Arbeit handelt.

Die Diskussion über die Sicherheitsfrage.

Schlechte Aussichten auf Fortgang.

London, 15. Aug. Nach Londoner Pressestimmen wird sich die Diskussion über die Sicherheitsfrage noch lange hinausziehen. Briand ist gegen eine frühzeitige Festsetzung des Konferenzbeginns. Aber die englischen amtlichen Kreise sollen wieder einmal mit den Besprechungen zwischen Briand und Chamberlain „zufrieden" sein. Man spricht davon, daß bei günstiger Aufnahme der französischen Note in Berlin bald juristische Sachverständige sich zusammensetzen würden. „Daily News" meint, Briand wäre besser, statt nach London, nach Berlin gefahren, wenn wirklich ein besseres Verhältnis Deutschland-Frankreich hergestellt werden solle. Es kann alles also noch lange dauern.

Unruhe in Mauretanien.

Paris, 15. Aug. Nach einer Note des Kolonialministers wurde ein Raubzug von ungefähr 200 Mann, der einen Lebensmittelzug angegriffen hatte, in der Gegend von Atar (Mauretanien) vernichtet.

Nach dem „Petit Parisien" handelt es sich um einen der zahlreichen Streifzüge der im äußersten Süden von Marokko oder im spanischen Rio de Oro wohnenden Stämme.

Die Unwetterkatastrophe in Holland.

Holland ist von einer schweren Unwetterkatastrophe betroffen worden. Verschiedene Dörfer und das Städtchen Borculo sind vollständig vernichtet. Mehrere Menschen sind getötet, Hunderte verwundet, Tausende obdachlos. Die Ernte ist in den betreffenden Gegenden zerstört, der Sachschaden beträgt viele Millionen Gulden. Die Niederländische Handelskammer für Deutschland in Frankfurt a. M. wendet sich hiermit an die in Deutschland ansässigen Niederländer mit der Bitte, durch Geldspenden am Hilfswerk mitzuarbeiten. Sie ist bereit, Mittel zu sammeln und den Unglücklichen zuzuführen. Spenden nimmt sie mit Dank entgegen und bittet um Einzahlung auf ihr Bankkonto bei dem Bankhaus C. Ladenburg, Frankfurt a. M., Junghofstraße 14, oder auf Postscheckkonto Nr. 45 608 Frankfurt a. M. Es ist übrigens auch von deutscher Seite als ein schönes Zeichen der Dankbarkeit für das, was Holland in Zeiten der Not für Deutschland und vor allem für seine Kinder getan hat, angeregt worden, ein Schärflein beizusteuern zur Linderung der vom Unheil Betroffenen. Sicherlich wird auch eine noch so bescheidene Gabe aus dem armen Deutschland mit ganz besonderer Dankbarkeit empfangen. Auch diese Spenden nimmt die Niederländische Handelskammer gerne entgegen.

Indienreise des belgischen Königspaares.

Paris, 14. Aug. Wie die Brüsseler Blätter berichten, wird das belgische Königspaar in etwa 14 Tagen Belgien verlassen und eine Fahrt nach Britisch-Indien antreten. Es wird nicht vor Oktober zurückkehren.

Mit einer kleinen Wohltat

kannst Du Manchen glücklich machen. Habe eine offene Hand, aber nur für Würdige!

Von vatikanischer Kunst.

Im Jubel und Trubel der Jahrtausendfeiern vergessen wir etwas, das in hl. Weihnachtsstimmung begonnene und in der kommenden Weihnachtsfeier schließende hl. Jahr. Wir alle weilten mindestens im Geiste schon öfter in der hl. Stadt, die dieses Jahr wie keine andere die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich lenkte. Im Vordergrund steht die geheiligte Person des Stellvertreters Christi auf Erden, der von uns allen hochverehrte Pius XI., der Gefangene des Vatikans. Von dieser hl. Mitte will ich erzählen.

Seit Konstantin waren die Päpste die Herren Roms bis ihnen 1870 die weltliche Herrschaft entrissen wurde. Ihr erster Herrschersitz war der frühere kaiserliche Palast des Lateran. Da aber die großen kaiserlichen Festlichkeiten in der ehrwürdigen vatikanischen Basilika des Apostelfürsten gehalten wurden, machte sich auch dort ein Residenzgebäude notwendig. Im Laufe der nächsten Jahrhunderte wuchs die Bedeutung des vatikanischen Hügels mehr und mehr. Er wurde unter Leo IV. nach 849 gegen sarazenische Ueberfälle stark befestigt, und so entstand allmählich die sogenannte leoninische Stadt. Noch jetzt sind im päpstlichen Garten Reste von den alten Türmen und Mauern vorhanden. In der Zeit des sogenannten Avignoner Exils gerieten die römischen Bauten in Verfall. Die altehrwürdige St. Peter-Basilika litt schwer und nicht minder die päpstlichen Residenzgebäude. Die nachexilischen Päpste machten sich alsbald daran, ihre römische Residenz neu und schöner einzurichten. Es war die Zeit der italienischen Frührenaissance im 15. Jahrhundert. Damals gewann Italien die Führung in der europäischen Kunstbewegung. Eine nie dagewesene Begeisterung durchzog das Volk, das in dieser Epoche eine seitdem nicht wieder erreichte Künstlerschar aufzuweisen hatte. Das 15. und 16. Jahrhundert sind Italiens Glanzperiode. In dieser Zeit schufen sich die kunstliebenden Renaissancepäpste ihre herrliche vatikanische Residenz, die teils neu gebaut, teils renviert und künstlerisch verschönert wurde. Die Päpste verstanden es, die ersten Größen der einzelnen Künste an ihren Hof zu ziehen, so daß Rom in wenigen Jahren die tonangebende Kunststadt Europas wurde. Insbesondere fanden Bildhauer und Maler ein reiches Feld für ihre Betätigung. Es war eine unbezahlbare Auszeichnung, in den hl. vatikanischen Räumen Meißel und Pinsel führen zu dürfen. Unter Nikolaus V. 1447—55 malte der stille Dominikanerfrater Ingeliko da Siefole in der päpstlichen Hauskapelle. Sixtus V. 1471—84 erbaute die nach ihm benannte weltberühmte sixtinische Kapelle, wohl das besuchteste und meist genannteste Kunstwerk der Welt. Die unteren Fresken führten die ersten Größen der Frührenaissance aus, zu denen Pinturicchio, Botticelli, Rosselli, Signorelli, Perugino und Ghirlandajo gehörten. Im Jahre 1508 begann Michelangelo seine weltberühmten Deckengemälde, welche die zeitgenössischen Künstler in Staunen und Neid versetzten. Bald nachher entwarf der apollinische Raffael die Zeichnungen für die einzig schönen flandrischen Teppiche. 1535—41 entstand auf der Rückwand der Kapelle Michelangelos jüngstes Gericht, das zu den größten Leistungen menschlicher Hände überhaupt zu rechnen ist. Neben der Sixtina, diesem Juwel vatikanischer Kunst, weist die päpstliche Residenz zahlreiche herrliche Empfangssäle auf, deren architektonische Ausführung, allein schon von entzückender Schönheit ist. Dazu kommen die herrlichen Treppenhäuser und Korridore. Alles Glanzleistungen italienischer Architektur und Skulptur. Aber noch anziehender wirken diese Räume durch die herrlichen Fresken, die Raffael und sein Schülerkreis hier in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts geschaffen. Nach ihnen waren es die Meister des Barock: Annibale Caracci, Domenichino, Guido Reni, Guercino, die in den vatikanischen Räumen Schönes geschaffen, während draußen Bernini die herrlichen Kolonaden um den Petersplatz legte und über dem Grabe der Apostelfürsten den bronzenen Baldachin schuf.

Das 18. Jahrhundert begann große Sammlungen früherer Kunstwerke anzulegen. So entstand im Vatikan eines der schönsten Museen, worin schon mancher Künstler und Kunstfreund Anregung und Freude gefunden. Das 19. Jahrhundert vermehrte diese Sammlungen durch zahlreiche neue Funde und Gaben. Unter Leo XIII. malte Ludwig Seitz die Deckengemälde der Galeria dei candelabri und Melozzo da Forli verewigte in einem Fresko die Eröffnung der vatikanischen Bibliothek.

So haben die letzten fünf Jahrhunderte die heutige einzig dastehende päpstliche Residenz geschaffen, der selbst Versailles, das Schloß des Sonnenkönigs, den Vorrang lassen muß. Seine Herrscher zählen ihre Untertanen aus Bürgern aller Reiche und Republiken, Stämme und Nationen. Sie selbst aber sind Gefangene ihres Palastes. Die Intragen europäischer Fürsten raubten dem Papste die Bewegungsfreiheit. Die feindlichen Residenzen haben aber in den letzten 50 Jahren des Papstes Feinde schon größtenteils von ihren Thronen stürzen sehen, während Petri Nachfolger noch immer regieren. Sie werden auch wieder frei werden, während ihre Widersacher schon längst vergessen sein werden.

Nach dieser kurzen geschichtlichen Würdigung möchte ich nur auf einzelne Kunstwerke des Vatikans hinweisen. Der schönste Edelstein in der vatikanischen Krone ist zweifelsohne die sixtinische Kapelle, in der im Laufe des Jubeljahres so manche deutsche Pilger der hl. Messe des Papstes beiwohnten und seine herzlichen deutschen Ansprachen hörten. Sie ist ein Raum von 40 Meter Länge und 14 Meter Breite, an sich schmucklos und einfach. Unterhalb der Fenster der Langseite läuft ein breiter Bilderfries, dessen einzelne Gemälde Darstellungen des alten und neuen Testamentes vorführen. Sie sind von Frührenaissancekünstlern gleich nach Erstehung der Kapelle entstanden: Perugino, Pinturicchio, Boticelli, Ghirlandajo, Piero di Cosimo, Signorelli, Cosimo Roselli sind die Hauptgrößen. Die Zwischenflächen der Fenster füllen 24 Papstbilder aus. Das Spiegelgewölbe blieb der gigantischen Kunst Michelangelos vorbehalten. Der Neid Bramantes, der seinen überlegenen Zeitgenossen durch eine riesenschwere Aufgabe knicken und vernichten wollte, verhalf wider Willen dem Titanenmensch Michelangelo zu seinem größten Ruhm. Bisher hatte er als Bildhauer gearbeitet, mit Malerei sich seit Jahren kaum beschäftigt. Da wurde ihm die größte Aufgabe, die einem Maler bisher gestellt wurde. 1508 gab ihm Julius den Auftrag, die 500 Quadratmeter umfassende Gewölbefläche der Sixtina zu malen. Alle Weigerungen halfen nichts, der florentinische Meister mußte dran. Aber das Gegenteil dessen trat ein, was Bramante und andere Gegner so heiß ersehnt. Die fixtinische Decke schmückt seitdem das herrlichste Werk, das menschlicher Pinsel je geschaffen.

Durch eine fein erdachte Scheinarchitektur wußte der im innersten Wesen doch als Bildhauer denkende und schaffende Meister das ganze Gewölbe in eine Reihe von Zwickeln, Haupt- und Nebenfeldern einzuteilen, in denen seine nie versiegende Künstlerphantasie die herrlichsten Gestalten und ergreifendsten dramatischen Darstellungen vorzuführen verstand. Die figürlichen Ausführungen zerfallen in geschichtliche, typologische und dekorative. Die vier Eckzwickel schildern vier Rettungen des auserwählten Volkes durch Esther, die eherne Schlange, David und Judith. In der Mitte schuf Michelangelo neun seiner schönsten Bilder, fünf schildern die Schöpfung, die vier übrigen: den Sündenfall und die Vertreibung, das Opfer Noes, die Sintflut und die Trunkenheit Noes. Sie sind Höhepunkte menschlichen Könnens und künstlerischer Kraft. Die Entstehung des Lichtes im Weltenraum, die Erschaffung Adams und Evas hat kein anderer Künstler in gleich ergreifender und packender Weise geschildert. Als Goethe 1786 in Rom weilte, schrieb er nach Weimar: „Ich bin in dem Augenblick so für Michelangelo eingenommen, daß mir nicht einmal die Natur auf ihn schmeckt, da ich sie doch nicht mit so großen Augen wie er sehen kann." Diese hochdramatischen Mittelfelder umspielen zahlreiche Einzelfiguren, worin des Meisters eigenstes Empfinden erst recht zum Ausdruck kommt. Seine Prophetengestalten und Sibyllen sind bis heute an Feinheit der Gesichtszüge und Kopfbildung, an Größe und Wucht der Form unübertroffen geblieben. Nicht minder herrlich sind 20 Jünglingsfiguren, die Typen verschiedenster Stimmungen und Charaktere sind. Overbeck schrieb von diesem herrlichsten aller Fresken: „Welch eine Wissenschaft vereinigt er mit seinen göttlichen Gaben! Welch eine Kenntnis des menschlichen Körpers der Perspektive und Optik! Wie wunderbar malte er, so daß man gar keine Behandlung wahrnimmt, ja gar nicht daran denken kann, sondern nur die Sache sieht! Kurz, in allem ist er Muster. Ueberall ist er in die Tiefe gestiegen, und was anderen ewig Geheimnis blieb, damit spielte er."

Dem 60jährigen wurde 1535 die nicht minder schwierige Aufgabe, auf der Altarwand der Sixtina das jüngste Gericht zu malen. Nach eingehenden Vorstudien begann er 1536 dieses Riesenwerk und malte es ohne jegliche Hilfe ganz allein bis 1541 fertig. Erstaunen und Bewunderung müssen über die Maßen groß gewesen sein, denn es überragte weit alles bisher von Malern Geleistete.

(Schluß folgt.)

Stadt-Nachrichten.

Neuß, 17. August 1925.

Das Rote Kreuz in Neuß. Der Zweigverein vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Neuß hielt am 31. v. Mts. im Stadtverordneten-Sitzungssaale seine diesjährige Generalversammlung ab. Dem vom 2. Vorsitzenden, dem Herrn Med.-Rat Dr. Niemeyer erstatteten Geschäftsbericht war folgendes zu entnehmen:

Das abgelaufene Geschäftsjahr litt nicht minder als die vorhergehenden unter dem Druck der auf dem gesamten Wirtschaftsleben lastet. Groß sind die Aufgaben, die sich das Rote Kreuz gestellt hat, aber das Allgemeininteresse für den Verein ist doch noch recht gering. Immerhin ist gegen das Vorjahr eine kleine Besserung eingetreten; denn die Mitgliederzahl ist von 86 auf 134 gestiegen. Bei fortschreitender Erkenntnis der neuzeitlichen Bestrebungen des Roten Kreuzes dürfte es gelingen, den hiesigen Zweigverein zu seiner früheren Blüte und Leistungsfähigkeit zurückzuführen.

Die durch den Ruhreinfall dem Zweigverein aufgenötigte außergewöhnliche Tätigkeit — Betreuung der Rhein- und Ruhrverdrängten — steht unmittelbar vor dem Abschluß. 15 Personen standen noch im Geschäftsjahre in geldlicher Fürsorge.

An amerikanischen Spenden gingen acht Sack Bohnen und ein Quantum Büchsenmilch ein. Erstere wurden dem Bund der Kinderreichen bezw. hiesigen Anstalten überwiesen, letztere wurde Wöchnerinnen behändigt.

Die dem Zweigverein angeschlossene Sanitätskolonne zählt z. Zt. 78 Mitglieder. Sie hielt 20 Uebungsabende ab. 18 Unfallstationen sind eingerichtet, deren Unterhaltungskosten von Ehrenmitgliedern aufgebracht wurden. In zahlreichen Fällen fanden Verunglückte dort die erste Hilfe.

Anläßlich der Neußer Sportwoche, der Rennen und bei sonstigen Massenversammlungen stellte die Kolonne Wachen zur Verfügung. Weiter war die Kolonne auf Verbesserung und Vermehrung der Ausrüstung und Bekleidung bedacht. U. a. wurde mit drei hiesigen Firmen die Bereitstellung von Lieferwagen für den Transport von letzteren bei größeren Unglücksfällen vereinbart. Die Alarmierung der Kolonne ist neu geordnet. Das Telephonamt stellt bei größeren Unglücksfällen sofort und ohne Unterbrechung Beamte für die Alarmierung zur Verfügung. Die Eisenbahnverwaltung ist über diese Einrichtung unterrichtet worden. Den beiden Herren, Sanitätsrat Dr. Goder und Rektor Becher, die sich um die Sanitätskolonne besonders verdient gemacht haben, wurde der Dank der Versammlung ausgesprochen.

Inzwischen war der anfangs behinderte Vorsitzende, Herr Oberbürgermeister Hüpper, erschienen. Nach kurzer Begrüßung der Versammlung überreichte er 14 Sanitätern für eine 10jährige Tätigkeit in der Kolonne und 12 Kaufleuten für besondere langjährige finanzielle Unterstützung der Rote-Kreuz-Bestrebungen das vom Preußischen Landesverein vom Roten Kreuz verliehene Ehrenzeichen.

Der anschließend vom Schatzmeister, Herrn Fritz Foller erstattete Kassenbericht ließ erkennen, daß die im Vorjahre beschlossene Werbearbeit einen, wenn auch bescheidenen Erfolg gebracht, immerhin die Mittel noch fehlen. Er sprach allen Gönnern seinen Dank aus und ermahnte die Anwesenden, keine Gelegenheit unbenutzt zu lassen, um für die gute Rote-Kreuz-Sache zu werben. Schließlich versprach er sich von der für die Kirmestage vorgesehenen Werbetätigkeit guten Erfolg. Da die Prüfung der Rechnung 1924 durch die Herren Rektor Becher und Rentner Tappermann ohne Beanstandung erfolgte, wurde dem Schatzmeister unter dem Ausdrucke des Dankes Entlastung erteilt.

Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder: Herr Oberbürgermeister Hüpper (Vorsitzender), Herr Kaufmann Fritz Foller (Schatzmeister) und Herr Sanitätsrat Dr. Goder (Beisitzer) wurden für die Wahlperiode 1925/28 wieder gewählt.

Mit herzlichem Dank an alle Mitglieder und gleichzeitiger Bitte des Vorsitzenden zur weiteren tatkräftigen Unterstützung bei der Neuentfaltung des Vereins, fand die Tagung ihren Abschluß.

Ferienwanderungen des Caritassekretariates für die Kinder der kath. Volksschulen. Die Teilnehmerkarte für die morgige Tageswanderung kostet 25 Pfg. Die Ausgabe der Karten erfolgt nur heute nachmittag von 2 bis 4 Uhr in den bekannten Stellen und wird nur die festgelegte Anzahl ausgegeben. Die Kinder mögen daher die Karten zeitig abholen. Sie versammeln sich am Dienstag morgen ½9 Uhr an den bekannten Schulen; die Rückkehr in Neuß ist abends zwischen 7 und 8 Uhr.

Dem Verbande Deutscher Konservatorien und Musikseminare wurde seitens der Firma Rudolf Ibach Sohn ein Konzertflügel zur Verfügung gestellt, um im Ibachsaal Düsseldorf unter starkem, qualitativ hervorragendem Wettbewerb ausgespielt zu werden. Fräulein Hildegard Eilert, Iserlohn, eine Schülerin des bekannten Musikpädagogen Heinz Schüngeler, Hagen i. Westf. gewann als beste Spielerin den Ibach-Konzertflügel.

Die Vertretung der Firma Rudolf Ibach Sohn hat seit kurzem die Firma M. Mauels-hagen hier.

Keine Vermögenssteuervorauszahlung am 15. August 1925. Das Reichsfinanzministerium weist darauf hin, daß nach dem vom Reichstag verabschiedeten Vermögenssteuergesetz auf die Vermögensteuer für das Kalenderjahr 1925 lediglich zwei Vorauszahlungen und zwar am 1. Februar und 15. November 1925, in Höhe von je einem Viertel des im Vermögensteuerbescheid für das Kalenderjahr 1924 festgesetzten Jahressteuerbetrags zu entrichten sind. Die sonst am 15. Mai und 15. August zu entrichtenden Vorauszahlungsraten bleiben also in diesem Jahre unerhoben.

Die Mutterberatung für den 1. Bezirk findet in dieser Woche am Dienstag, den 18. 8. im alten Hospital, Hymgasse 4, statt, für den Furtherbezirk am Mittwoch, den 19. 8. in der evangel. Schule, Annostraße. Sprechstunden wie gewöhnlich.

Aus dem Kreise Grevenbroich.

Grevenbroich, 16. Aug. Die Mittelstandskundgebung, die am 12. August im Hotel Lersch stattfand, erfreute sich eines äußerst starken Besuches, ein Zeichen dafür, welch großes Interesse man den Bestrebungen des Mittelstandes zur Erhaltung und Hebung seiner Existenz, um deren Besitz er heute schwerer denn je kämpfen muß, in allen Kreisen des Mittelstandes entgegenbringt. Die Kundgebung wurde vom Kreisinnungsausschuß Grevenbroich, dem die Vertretung des Handwerks im Kreise Grevenbroich obliegt, veranstaltet. Gewerblicher und kaufmännischer Mittelstand haben manche Berührungspunkte: Gemeinsame wirtschaftliche Interessen, gemeinsame Nöte und Sorgen. Innig berühren sich daher die Wirtschaftsinteressen beider Berufsstände, so daß sie zusammenstehen müssen, um gemeinsam den Kampf zu führen zur Erhaltung ihrer wirtschaftlichen Freiheit, die allein eine gesunde Weiterentwicklung des für unsree gesellschaftliche Schichtung so dringend notwendigen gewerblich tätigen Mittelstandes gewährleisten kann. Unter den Anwesenden bemerkte man auch zahlreiche Bürgermeister, Vertreter von Berufs- und sonstigen Organisationen. In seiner Begrüßungsrede wies der Vorsitzende des Kreisinnungsausschusses, Metzgerobermeister Breuer, auf die schwierige Lage hin, in der sich die mittelständlichen Berufe befänden. Schuld daran seien nicht allein die allgemeinen unglücklichen wirtschaftlichen Verhältnisse, sondern nicht minder auch der Mangel einer festgefügten Organisation, die eine unerläßliche Stütze im Kampfe des Mittelstandes um seine Existenz sei. Tüchtige Praktiker des Wirtschaftslebens von Ruf verbreiteten sich anschließend in längeren Ausführungen über die Sorgen und Nöte des Mittelstandes. Syndikus Dr. Mohr, Geschäftsführer des Kreiswirtschaftsverbandes Kempen, sprach in längeren glänzenden Ausführungen über „Steuerpolitik und Mittelstand". Redner forderte vor allem eine gerechtere Verteilung der steuerlichen Lasten, die für den Mittelstand als untragbar bezeichnet werden und letzten Endes seinen Ruin herbeiführen müssen. Syndikus Dr. Stahlhofen vom Mittelstandshaus Düren sprach über die Lage im Mittelstand und die daraus sich ergebende Notwendigkeit zu einem festeren Zusammenschlusse. Aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen leitete er die Zweckmäßigkeit eines durch die Zeitverhältnisse gebotenen Zusammengehens des Handwerks mit dem übrigen gewerblichen Mittelstand sowie der Kaufmannschaft her und legte bis ins Einzelne gehend dar, wie sich ein derartiger Zusammenschluß am besten herbeiführen ließe. In einer Entschließung, die von dem Geschäftsführer des Kreisinnungsausschusses, Syndikus Dr. jur. Welters, zur Verlesung gebracht wurde, wurde einstimmig beschlossen, eine Einheits-Organisation im Mittelstande, genannt Mittelstandshaus, zu gründen. In der Aussprache wandte man sich einer Anregung Wacker (Hochneukirch) gemäß gegen die drohende Aussperrung von tausenden Textilarbeitnehmern im M.Gladbacher Bezirk, dessen Auswirkungen auch auf die Lage im gewerblichen Mittelstande die übelsten Folgen haben werde.

Kreisinnungsausschuß Grevenbroich. Die Handwerkskammer Düsseldorf veranstaltet in nächster Zeit besondere Fachkurse für Elektro-Installateure und Schuhmacher-Orthopädisten. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle.

Kapellen, 14. Aug. In der am 10. d. Mts. unter dem Vorsitze des Gemeindevorstehers Reisdorf stattgefundenen Gemeinderatssitzung wurde folgendes beschlossen: Der Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung, den durch die Ermäßigung der Kreisumlage als erspart errechneten Betrag nicht zur Herabsetzung der Gewerbesteuer, sondern zu Wegebauzwecken zu verwenden, wurde angenommen. Eine Ermäßigung der Gewerbesteuerprozentsätze findet also nicht statt.

Aus Nah und Fern.

Waldniel, 14. Aug. Seine Heiligkeit, Papst Pius XI. hat der Firma Reiner Waters, G. m. b. H. in Waldniel (Niederrhein) die Auszeichnung „päpstlicher Hoflieferant" verliehen, da obige Firma es sich seit dem Jahre 1852 zur Aufgabe gestellt hat, alle beim Gottesdienste erforderlichen Leinen als Altartücher, Corporalien 2c. den Ansprüchen der Kirche entsprechend, in ihrem eigenen Betriebe herzustellen und für die Klöster und klösterliche Anstalten besondere Spezialfabrikate zu liefern.

Schluß der Jahrtausend-Ausstellung.

Köln, 16. August. Mit einer schlichten Feier wurde gestern abend die Jahrtausend-Ausstellung im Ehrenhof der Messebauten geschlossen. Zu Beginn erschollen die festlichen Klänge von Beethovens Egmont-Ouvertüre. Beigeordneter Dr. Meerfeld richtete an die Versammelten ein Schluß- und Dankwort, in dem er einen Rückblick auf die Ausstellung, ihre Bedeutung und Wirkung gab. Viele tausend Zungen haben das Werk gepriesen: Historiker, Kunsthistoriker, Künstler, Wirtschaftler, Sozialpolitiker, sachkundige Männer aller Richtungen sind aus ganz Deutschland — man kann sagen aus ganz Europa — hierher gepilgert und haben staunend diese Schau betrachtet. Fast eineinhalb Millionen Menschen haben in diesen 91 Tagen die Ausstellung besucht, und jeder, auch der geistig Bescheidenste, wird etwas Bleibendes mitgenommen haben. Und darum können wir sagen, daß diese Jahrtausendausstellung würdig war des großen geschichtlichen Ereignisses; sie war eine festliche Verehrung der Vergangenheit und zugleich ein Gegenstand seelischer Aufrichtung für die Gegenwart. Herzliche Dankesworte widmete er allen führend und unterstützend beteiligt gewesenen Persönlichkeiten, insbesondere auch den kirchlichen Behörden, die so ungemein freigebig ihre Schätze zur Verfügung gestellt haben, den staatlichen und städtischen Stellen, den Museen und Archiven, ebenso den Männern der Wirtschaft und der sozialen Organisationen. Ganz besonders dankte er dann noch der Regierung der Republik Oesterreich, deren Entgegenkommen es ermöglicht hat, namentlich die geschichtliche Abteilung besonders reich auszustatten. Mit besonderer Freude stellte er fest, daß nicht das geringste unangenehme Vorkommnis die Ausstellung getrübt hat. Dafür sei besonderer Dank abzustatten an alle Angestellten der Ausstellung, die vom ersten bis zum letzten Mann ihre Pflicht getan hätten. Der Rede des Beigeordneten Dr. Meerfeld folgte besonders starker Beifall, in dem wohl auch ein Ausdruck des Dankes und der Anerkennung beschlossen war für die außergewöhnlichen Verdienste, welche Dr. Meerfeld sich um das Gelingen der einzigartigen Schau erworben hat.

Beigeordneter Dr. Best wiederholte kurz und markig im Namen des Oberbürgermeisters den Dank an alle Mitarbeiter und Helfer am Ausstellungswerk. Er schloß: Wenn die Ausstellung unter den beispiellos zahlreichen Besuchern die Heimatliebe, die Vaterlandsliebe, den Stolz, ein Rheinländer, ein Deutscher zu sein, befestigt hat, wenn sie ein Zeichen ungeschwächten Lebenswillens der Rheinlande bot, den Trieb, unserer Altvordern uns würdig zu zeigen, gestärkt, wenn sie dazu beitrug, unser deutsches Volk wieder enger zusammenzuschließen, dann hat sie ihren Zweck voll erfüllt. Möge diese Schau, wenn die Nöte der augenblicklichen Zeit überwunden sind, als ein bleibendes Kulturdokument in einem, Gott gebe es, bald freien Köln erhalten bleiben.

Mit dem Marschsatz aus Beethovens Es-Dur-Konzert schloß die Feier.

Wie viel wiegt der Kölner Dom?
Schätzungsweise 30 Millionen Zentner.

Von dem gewaltigen Gewicht, das ein Bauwerk von der Größe des Kölner Domes darstellt, macht sich der Laie nur schwer einen Begriff. In einem Elberfelder Blatt stehen darüber folgende Betrachtungen: Natürlich sind es besonders die Bauwerke aus dem Mittelalter und aus noch älteren Zeiten, deren Gewichte alle Vermutungen übertreffen. Denn in früheren Zeiten wurde massiver gebaut als heute. Selbstverständlich ist es nicht möglich, die Schwere eines fertig gebauten Domes genau festzustellen, da es kein Verfahren gibt, Gebäude abzuwiegen. Man ist darum auf die Angaben angewiesen, die sich über die Errichtung finden und aus denen hervorgeht, wie groß die verwendeten Gesteinsmassen waren. Gerade beim Kölner Dom ist die Feststellung seines Gewichtes wenigstens bis zu einem gewissen Grade erleichtert, da in seiner letzten Bauperiode über die verwendeten Steinmassen Buch geführt wurde. Diese Angaben reichen jedoch nur bis zum Jahre 1862 zurück, und für die älteren Teile des Domes ist man auf Schätzungen angewiesen. Aus den Aufzeichnungen des Kölner Archivs geht hervor, daß in der Zeit von 1862 bis 1880, also in achtzehn Jahren, 2151000 Zentner Steine zur Verarbeitung gelangten. Die sechs Kreuzgewölbe, die von Juni bis September 1862 aus Tuffsteinen zusammengesetzt wurden und das Langschiff bilden, wiegen 11000 Zentner, die fünfzehn Kreuzgewölbe des Hochschiffes nahezu 30000 Zentner.

Dabei ist für das Gesamtgewicht des Domes zu berücksichtigen, daß die in den letzten Jahrzehnten des Dombaues verwendeten Steinmassen an Qualität viel geringwertiger sind als das in den früheren Bauperioden verwendete Gestein. Wie aus den Untersuchungen des Kölner Domes hervorgeht, erstreckt sich die Verwitterung des Domes nur zum Teil auf das alte Gestein. Dafür sind die neuen Teile vielfach sehr in Mitleidenschaft gezogen. Daraus geht hervor, daß das zu den letzten Bauten verwendete Gestein an Qualität hinter dem früheren zurücksteht. Die alten Teile des Domes, deren Gewicht nicht mehr festzustellen ist, sind darum vermutlich im Verhältnis viel schwerer als die neueren. Besonders die gewaltigen Fundamente müssen ein ganz kolossales Gewicht darstellen, das sehr schwer abzuschätzen ist. Auch die mächtigen Schiffe und der Chor des Domes sind von einer derartigen Massigkeit, daß die hineingebauten Steinmassen ein außerordentlich hohes Gewicht haben müssen.

Nach Berechnungen, die einigermaßen Anspruch auf Richtigkeit erheben können, darf man das Gesamtgewicht des Kölner Domes, das heißt lediglich der zum Bau verwendeten Gesteinsmassen, auf 30 Millionen Zentner beziffern. Natürlich treten dazu noch bedeutend weitere Gewichte, die auf die gesamte Innenausstattung des Domes fallen, so daß die Last, die der Erdboden an der Stelle des Kölner Domes zu tragen hat, noch weit höher ist.

Aus dem Jahresbericht der Industrie- und Handelskammer zu Neuß
über das Jahr 1924.

Schiffahrt und Spedition.

Unter dem in der ersten Hälfte des Jahres noch anhaltenden passiven Widerstand, verbunden mit den jedes über den Rahmen des besetzten Gebiets hinausgehende Geschäft erdrosselnden Ein- und Ausfuhrbestimmungen, konnte naturgemäß ein irgend befriedigender Verkehr nicht aufkommen.

Die schwierige wirtschaftliche Lage, die allenthalben in großer Arbeitslosigkeit und vernichtender Geldverknappung ihren Ausdruck fand, setzte im Inlande der Werbetätigkeit unüberwindliche Hindernisse in den Weg, während für den Auslandsverkehr nur ganz vereinzelte Industrien zunächst infrage kommen. Dabei sei gern hervorgehoben, daß sich nach dieser Seite das Geschäft zwar nicht übereilt, aber doch mit einer gewissen Stetigkeit hebt. Ganz selbstverständlich sind auch die von der Gemeinschaft der niederrheinischen Häfen noch immer weit über die Friedenssätze gehaltenen Tarife keineswegs angetan, belebend auf den Hafenverkehr einzuwirken. Rechnet man dazu die ganz außerordentlich hohen Schiffsfrachten, die sich in der zweiten Jahreshälfte in ständig steigender Linie bewegen, so ergibt sich von selbst die äußerst schwierige Lage des Schiffahrts- und Speditionsgewerbes in diesem Jahre.

Etwas Ausgleich und Erholung brachten neben der Gewinnung vermehrter Kohlenverladungen die auch in diesem Jahre wieder für den Neußer Hafen gesicherten Transporte holländischer Zuckerrüben und damit in Verbindung die Rückverfrachtung des gewonnenen Zuckers.

Sollten diese für die Rentabilität des Neußer Hafens hochwichtigen Verladungen auch in Zukunft gesichert werden, so wird es nicht nur notwendig sein, seitens der Stadt das größte Entgegenkommen zu bezeugen, sondern man wird auch darauf Bedacht nehmen müssen, für diese und ähnliche Massentransporte bei der Reichsbahn besonders verbilligte sogen. Nottarife zu erreichen, wie sie an anderen Orten vielfach zugestanden sind. Die Frage der Ausnahmetarife für Binnenhäfen, welche diesseits schon vor dem Kriege angeschnitten wurde, müßte unbedingt bei der neuorganisierten Reichsbahn nachdrücklich verfolgt werden. Es ist nicht einzusehen, daß man diese Vorteile, die man zur Belebung des Verkehrs der Ueberseehäfen für geboten hält, nicht auch den Binnenhäfen zuwenden sollte. Den Rheinhäfen, welche in den vergangenen Jahren immer neue Schläge erhielten und sich in Nichts erholen konnten, ist man eine solche Berücksichtigung gerechter Weise schuldig.

Für das kommende Jahr Prozhet sein ist schwierig. Grundbedingung dafür ist die Besserung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage. Tritt diese ein, so werden die den Neußer Hafen belebenden Firmen das Ihre tun können zur Hebung des Verkehrs und zur Vervollkommnung der bestehenden Anlagen verständnisvolle Unterstützung finden.

Schraubstock-Industrie.

Die Schraubstockindustrie litt in dem Jahre 1924 hier im Westen sehr unter dem allgemeinen passiven Widerstand des Vorjahres.

Die Kundschaft bezog ihre Schraubstöcke von den Fabriken der unbesetzten Gebiete Deutschlands, die während des passiven Widerstandes billiger lieferten, wie die hiesigen Fabriken. Daher sind die meisten Abnehmer zu den neuen Geschäftsverbindungen im unbesetzten Deutschland übergegangen.

Zu Anfang des Jahres, bis zum Monat März, ist fast garnicht gearbeitet worden und lagen die Betriebe still. Von April setzte der Versand allmählich ein, es konnte nur durch Aufbringung größerer Opfer, die fast unter Selbstkostenzreis lagen, ein Versand vorgenommen werden. Dieser Zustand zog sich hin, bis Mitte Juni, alsdann kam der Versand wieder ins Stocken, so daß 2 Monate nicht mehr gearbeitet wurde und die Betriebe still gelegt werden mußten.

Von August ab gingen die Rohmaterialienpreise und Löhne herunter. Die Schraubstockfabriken des besetzten Gebietes konnten mit den Schraubstockfabrikanten des unbesetzten Gebietes wieder mit den Preisen fast gleichen Schritt halten, jedoch mußten die Fabrikanten des besetzten Gebietes die Fracht bis zur Grenze der Regiebahn, sowie die Ausfuhrabgaben selbst tragen, da dieselben von der Kundschaft nicht zurückvergütet wurden.

Die Geldknappheit wirkte sehr hemmend auf die Fabrikation ein, da die Abnehmer selbst über wenige Barmittel verfügten und nur das Allernötigste einkauften.

Die meisten Abnehmer drängten darauf, Ware in Kommission zu erhalten und so sind aus dem besetzten, wie auch unbesetzten Deutschland mehrer Fabrikanten dazu übergegangen, ihren Abnehmern einen Teil der Ware in Consignation zu liefern, was einen großen Schaden für die gesamte Industrie bedeutet.

Der Export nach dem Ausland (Uebersee) war sehr gering, es wurde exportiert nach Argentinien, Rußland und in die holländischen Kolonien, jedoch zu Preisen, die unter den Preisen des deutschen Marktes standen. Besonders an den Preisdrückereien beteiligte sich Holland in erster Linie, dieses Land sah auf keine Qualität, sondern stellte die Produkte einem dem anderen gleich, es sah nur auf die Billigkeit.

In den letzten Monaten ist der Auftragseingang ebenfalls sehr gering, so daß man wie gesagt, von der Hand zum Mund lebt.

Die minimale Kreditgewährung der Banken, und die schlechte Zahlungsweise der Kundschaft machen es fast unmöglich, größere Geschäfte abzuschließen, sowie auch eine größere Anzahl Arbeiter zu beschäftigen.

Turnen Spiel ** Sport **

Sportfreunde Neuß 1. gegen Düsseldorfer Sport.-Ver. 04 4:2 (2:1).

Wie schon angekündigt, eröffneten die Neußer Sportfreunde die Fußballsaison in Neuß mit einem Freundschaftsspiel gegen Sport-Ver. 04, Düsseldorf, das sie glänzend gewannen. Soll dieser erste Sieg in der Saison ein gutes Omen für die beginnende Spielzeit sein? Es wäre wirklich zu wünschen, daß Sportfreunde sich zur alten Spielgröße wieder emporkämpfen würden. Bei dem schönen Wetter blieb ein guter Besuch nicht aus. Das Spiel, das den Zuschauern geboten wurde, war als erstes in der Saison recht ansprechend.

Um 5 Uhr stellten sich beide Mannschaften dem Schiedsrichter, der mir mit einigen Entscheidungen gerade nicht besonders zusagte. Im großen ganzen bemühte er sich, seiner Aufgabe gerecht zu werden. Sportfreunde wählen Sonne und Wind im Rücken, so daß den Gästen der Anstoß zufällt. Bald entwickelt sich, da sich beide Mannschaften verhältnismäßig rasch fanden, ein flottes, ausgeglichenes Spiel. Sicher tragen Sportfreunde die Angriffe vor das feindliche Tor. Doch hier verläßt sie ihre Schußfreudigkeit, so daß die Verteidigung stets klären kann. Zimmermann, der gestern in großer Form war und besonders gefiel, ging im Eifer des Gefechts mit den Händen an den Ball. Der dafür verhängte Strafstoß wird verwandelt und läßt die Gäste mit 1:0 in Führung gehen. Sportfreunde, mächtig ins Feuer gehend, den Ausgleich zu erzielen, setzen einen Ball gegen die Torlatte, der von Pesch nachgesetzt, verwandelt wird. Pesch kann noch ein zweites Mal zum Erfolg kommen, indem er aus einem großen Durcheinander vor Spielvereins Tor einsendet. Mit 2:1 geht es in die Halbzeit.

Zu Beginn der 2. Spielhälfte übernehmen Sportfreunde gleich die Führung. Pesch gibt einen Ball zur linken Flanke, der gut vor das Tor zurückgeflankt und von Linden eingesetzt wird. Bald darauf versuchte er im Alleingang nochmals sein Glück, verliert aber, von der Verteidigung eingeklemmt, den Ball. Die Düsseldorfer spielen für ein Freundschaftsspiel nach dieser Niederlage etwas hart. Einen 11 Meter wollen sie verwandeln, treffen aber nur die Torlatte. Ihr hartes Spiel bringt Sportfreunde durch einen 11 Meter das 4. Tor. In der letzten Viertelstunde kommt Spielverein mächtig auf und es hagelte Torschüsse, die Fintenrath in alter Manier meistert. Nur einen Bombenschuß aus 30 Meter Entfernung muß er an sich vorbei in die Maschen gehen lassen. So endete das Spiel mit einem überraschend hohen Sieg von 4:2 für Neuß.

Kayser eignet sich als Mittelstürmer vorzüglich. Ilbertz bewies sich als der alte routinierte Spieler. Wenn Voigts auch zu Ende sehr nach ließ, so war doch seine Ballverteidigung während des ganzen Spiels vorzüglich. Seinem System der weiten Ballvorlage, verdanken meiner Ansicht nach die Sportfreunde den Sieg. ffer.

Neußer Turn-Verein 1848.

Der Neußer Turnverein 1848 beteiligte sich an dem gestern stattgefundenen Bezirkssportfest des 1. Bezirks Niederrheinischer Turngau. Es gingen folgende Turngenossen aus dem Wettkampf hervor:

Dreikampf für Turner: 5. Kranz mit 47 Punkten, Josef v. Fondern; 11. Kranz mit 40 Punkten Jakob Hohmann

Außerdem errang den 2. Kranz im Freihochsprung: Josef v. Fondern.

Jugend-Dreikampf: 6. Kranz mit 46 Punkten Schlüter; 14. Kranz mit 41 Punkten Andreas Röttgen; 13. Kranz mit 42 Punkten Pfeiffer.

Jugendstaffel 4×100 Meter den 3. Kranz.

Gut Heil den wackeren Siegern.

Neußer Hockey- und Tennis-Club.

N. H. T. C. 1. — Club Raffelberg 1889, Duisburg 5:3 (3:2).

Westdeutschland — Holland

maßen sich gestern in den üblichen leichtathletischen Kämpfen zu Nymwegen. Die Deutschen hatten ihre Kanonen nicht mit, erzielten aber trotzdem gute Erfolge. Bemerkenswert war, daß Schüller im 10-Meter-Lauf mit 10,8 von v. d. Bergheim glatt geschlagen wurde. Im 400-, 800-, 1500-, 5000-Meter-Lauf plazierten sich die Deutschen auf die erste und zweite Stelle. Den Hoch- und Weitsprung nahmen die Holländer für sich. Beim Stabhochsprung gabs keine besondere Leistungen. Im Diskuswerfen gewann Paulus und Steer. Die 4×100-Meter Staffel entschied Holland mit 34,4 Sek. für sich.

Bei den Frankfurter leichtathletischen Kämpfen

machte Troßbach im 110-Meter-Hürdenlauf 14,5 Sek. und erreichte damit die Weltrekordzeit. Sein Erfolg wird aber deshalb nicht gebucht, weil er eine Hürde umwarf.

Deutsche Jugendkraft
Verband für Leibesübungen in den katholischen Vereinen.

Turn- und Sportabteilung „Arminia".

Am gestrigen Sonntag gab es in Holzheim auf dem dortigen Sportwerbetag eine große Ueberraschung. Bei der großen Vereinsstaffel war große Konkurrenz. Zur größten Ueberraschung gewann „Arminia" die Staffel nach überlegenem Stile in von 70 Meter Vorsprung vor Gesellenverein, Holzheim und Rheinkraft und holte sich somit den Haupt-Ehrenpreis des Tages.

Der Leser der A.-G. Z. kauft bei den Inserenten seines Blattes.



Zum Schlusse unserer **Aussteuerwoche** machen wir nochmals auf diese günstige **Einkaufsgelegenheit** in **Weiss-** und **Baumwollwaren, Bett-** und **Leibwäsche** sowie sämtliche **Aussteuerartikel** besonders aufmerksam. Anschliessend daran geben angegebene Artikel einen weiteren Beweis unserer ausserordentlichen **Leistungsfähigkeit.**

Damen-Konfektion

Taillenkleider — in Kg.-Cheviot mit reizender Stickerei . **10.75**

Taillenkleider — in Gabardine, fesche Formen mit bunter Bordüre, alle Modefarben **22.75**

Taillenkleider — in Crepe de Chine, in schwarz und hellen schönen Farbentönen **29.75**

Taillenkleider — in Samt, beste Lindener Cöperware, elegante Verarbeitung . **36.75**

Kleider-Stoffe

Popeline — reine Wolle, doppelte Breite, alle Farben 4.25, 3.25 **2.65**

Gabardine — 130 cm breit, reine Wolle in schwarz und farbig . . 6.75, 5.75 **4.90**

Rips — 130 cm breit, schöne reinwollene Ware in allen Modefarben 8.75 **6.90**

Kleider-Schotten — doppelte Breite in fescher Farbenausmusterung 1.95, 1.75 **1.35**

Seiden-Stoffe

Waschseide — doppelt breit, in allen Farben, schöne Ware **3.90**

Waschseide — in schönen Schotten ca 100 cm breit 5.75 **3.75**

Eolienne — doppelt breit in schwarz und farbig **5.90**

Crepe-Marocain — doppelt breit in schönen Farbensortimenten **6.90**

Strumpf-Waren

Damen-Strümpfe — schwarz und farbig, mit verstärkter Ferse und Spitze . 75, 59 **35**

Damen-Strümpfe — Seidenflor, schwarz u. farbig m. Doppelsohle und Hochferse 1.95, 1.35 **98**

Damen-Strümpfe — Kunstseide, schwarz und farbig, schöne Qualität **1.85**

Damen-Strümpfe — prima Tramatin-Seide, alle Modefarben 6.25 **4.50**

Für unsere Kleinen!
ab Montag
Gratisausgabe
von ca 10000 schönen farbig.
Ballons.

Gebr. ALSBERG

NEUSS
Oberstr. 120-124.

Nachruf.

Am 14. August 1925 verschied

Herr

Franz Werhahn

im hohen Alter von 75 Jahren.

Herr Werhahn, dem das Wohl seiner Vaterstadt stets oberster Leitgedanke war, beschliesst ein Leben voll reicher Arbeit und unermesslichen Verdienstes. Ganz besondere Verdienste hat er sich in seiner fast 12jährigen Tätigkeit als Stadtverordneter und 6jährigen Tätigkeit als Beigeordneter um die Verwaltung und das Aufblühen der Stadt Neuss erworben. Seine hervorragenden Geistesgaben, gepaart mit einem stets das Richtige treffenden Weitblick, hat er in dieser Eigenschaft in uneigennütziger Weise in den Dienst der Allgemeinheit gestellt.

Seine überreichen Verdienste und Leistungen zum Besten seiner Vaterstadt und seiner Mitbürger, sowie seine sonstigen gediegenen Charaktereigenschaften sichern ihm ein dauerndes und ehrenvolles Andenken.

Neuss, den 15. August 1925.

Namens der Stadtverwaltung:
Hüpper, Oberbürgermeister.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse verschied heute der Seniorchef des Hauses Wilh. Werhahn

Herr Franz Werhahn.

Der Tod dieses hervorragenden Mannes, der, ausgezeichnet mit den edelsten Eigenschaften des Herzens, uns nicht allein Vorgesetzter, sondern ein liebevoller, für das Wohl seiner Angestellten besorgter Freund war, erfüllt uns mit herbem Schmerze. Als Vorbild rastlosen Fleisses, strengster Gewissenhaftigkeit, Lauterkeit und Hilfsbereitschaft wird sein Andenken in uns fortleben.

Die Angestellten der Firmen
Wilh. Werhahn, Werhahn & Nauen,
Neusser Dampfmühlen, Akt.-Ges.

Neuss, den 14. August 1925.

Nachruf!

Am Freitag Nachmittag starb nach langem Leiden das Vorstandsmitglied unserer Gesellschaft

Herr Franz Werhahn
in Neuss.

Ausgezeichnet durch eine edle Gesinnung und vorzügliche Charaktereigenschaften war der Heimgegangene uns nicht nur ein glänzendes Vorbild rastloser Arbeit, zäher Beharrlichkeit und treuer Pflichterfüllung, sondern auch ein wohlwollender, stets hilfsbereiter und fürsorglicher Vorgesetzter, dem wir in aufrichtiger Dankbarkeit und Verehrung nachtrauern.

Neuss, den 17. August 1925.

Die Beamten, Beamtinnen und Angestellten der Feuerversicherungs-Gesellschaft Rheinland A.-G.

Zurück
Dr. Zumbült
Aufnahme der Sprechstund. Dienstag, 18. Aug., 9 bis 4 Uhr nachmittags.

Käse billig!
Ia. Holst. Tilsiter 9 Pfd. 7,20 M. Dtsch. Edamer 9 Pfd. 7,25 M. Tilsiter Fettkäse 9 Pfd. 8,95 M. — Versand frei Haus.
Herm. Petow, Hamburg 39,
Barmbeckerstr. 57 K. 4.

Kaufen Sie Ihre Möbel am Platze

wenn Sie besondere Verpflichtungen haben. Sonst aber fahren Sie am besten nach Köln zum Zeppelinhaus der Firma Gebrüder Schürmann. Es dürfte wohl im ganzen Deutschen Reiche keine grössere Auswahl gediegener künstlerischer Wohnungs-Einrichtungen und Teppiche existieren. Die Preise sind erstaunlich niedrig.

Hühneraugen
Hornhaut, Schwielen und Warzen beseitigt schnell, sicher, unblutig und schmerzlos **Kukirol**
Aerztlich empfohlen Vielmillionenfach bewährt. Packung 75 Pfg.

Das Kukirol-Fußbad verstärkt die gute Wirkung des Kukirol-Hühneraugen-Pflasters, kräftigt Muskeln und Sehnen und verhütet Fußschweiß, Wundlaufen und Brennen der Füße. Doppelpackung 50 Pfg., Probepackung 30 Pfg.

Der Kukirol-Streupuder wirkt desinfizierend, schont die Strümpfe und ist für Wanderer und Sportsleute unentbehrlich. Blechstreudose 1 Mark.

In fast allen Apotheken und Drogerien erhältlich, bestimmt aber in den nachstehenden Kukirol-Verkaufsstellen:

Drogerien: C. Haack, Ooerstr. 104; Hansa-Drogerie, Krefelderstr. Ecke Bahnstr.; Mohren-Drogerie H. Kübinger; B. Walge, Niederstr. 61.

Nach Reichstagsschluß.

Von Fr. Ehrhardt, M. d. R.

Die große Mehrheit der Reichstagsabgeordneten hat noch in der Nacht Berlin verlassen und ist in die Heimat gereist. Lange war das Ende herbeigesehnt worden, aber die Erledigung der gesetzgeberischen Arbeiten zwang zu einer ungewöhnlich langen Tagung. Die meisten Abgeordneten haben ihre berufliche Tätigkeit und empfinden es schmerzlich, wenn sie lange in Berlin bleiben müssen. So ist zumindestens verständlich, wenn die Fraktionsvorsitzenden große Mühe hatten, die Mitglieder ihrer Fraktionen zusammen zu halten. Dazu kam die große Hitze. Bei mehr als 30 Grad Wärme 10 bis 12 Stunden oder noch länger an Sitzungen teilzunehmen, wirkt abspannend. Ueberarbeitet, abgespannt sind insbesondere diejenigen, die in den Ausschüssen die eigentliche Arbeit leisten. Bei allen großen Gesetzen ist im Reichstag eine gewisse politische Spannung vorhanden. In den letzten Wochen wuchs die politische Spannung; man merkte es an den Verhandlungen, daß die Nervösität die Gegensätze verschärfte.

Eine große Arbeit ist in den letzten sieben Monaten im Reichstag geleistet worden. Die Etatberatungen sind nicht ganz zu Ende geführt worden im Plenum. Durch ein Notgesetz ist ein Ausweg gesucht worden. Außer den drei großen Gesetzen über die Aufwertung, die Neuordnung der Steuern und den Zolltarif sind noch einige Handelsverträge, je eine Novelle für die Angestellten-, Unfall- und Invalidenversicherung beraten und angenommen worden. Dazu kommen noch eine Anzahl kleine Gesetze. Längere Aussprachen im Plenum über die außenpolitische Lage wurden vorgenommen. So läßt sich wohl ohne Uebertreibung behaupten, daß eine große Arbeit geleistet wurde.

War die lange Tagung und die Verabschiedung von so großer Auswirkung notwendig? Diese Frage kann unbedenklich bejaht werden. Die Aufwertungsfrage konnte nicht länger in der Schwebe bleiben. Im Interesse einer ruhigen wirtschaftlichen Entwicklung, die das ganze deutsche Volk erstreben muß, lag es, die Aufwertungsfrage gesetzlich zu regeln. Bei Stabilisierung der Währung wurde versucht, durch Notverordnungen die Einnahmen für Reich, Länder und Gemeinden zu beschaffen. Aber darüber herrschte volle Einigkeit, daß eine Neuordnung der Steuern unbedingt notwendig war. Auch die Gesetzesvorlage über Zolländerungen mußte noch erledigt werden. Seit Monaten führen deutsche Unterhändler Handelsvertragsverhandlungen ohne einen gesetzlich genehmigten Zolltarif. Wir glaubten es nicht verantworten zu können, wenn die wirtschaftlichen Schwierigkeiten sich nur deshalb vermehren, weil der Reichstag die Zollvorlage nicht mehr zur Erledigung brachte.

So war es ein harter Zwang, der zu einer ungewöhnlich langen Tagung führte. Die Zentrumspartei hatte nicht die Absicht, einer sachlichen Opposition die Redefreiheit zu beschneiden. Auch die Sozialdemokratie kennt die Zwangslage. Sie weiß, daß im Interesse des Landes oft Maßnahmen getroffen werden müssen, die eine Partei nur deshalb billigt, weil es unbedingt notwendig ist. Von rechts ist der verstorbene Reichspräsident Ebert oft genug angegriffen worden, weil durch Artikel 48 der Reichsverfassung sehr oft die ordentliche Gesetzgebung ersetzt wurde. Wir beobachten ja nicht selten, daß die Opposition sich bei verschiedenen Gelegenheiten entrüstet, um dann dasselbe zu tun, wenn sie die Regierung stützt, was früher die andern machten. Von einer Vergewaltigung der Opposition kann gar keine Rede sein. Es war eine Zwangslage; zur Regel dürfen solche Maßregeln im Reichstag nicht werden.

War also die lange Tagung des Reichstags und die Erledigung großer Gesetze sachlich notwendig, so sollen und dürfen die Schattenseiten doch nicht verkannt werden. Die Abgeordneten sollen nach Möglichkeit sich über jedes einzelne Gesetz ein eigenes Urteil bilden können. Ohne Spezialisten kann keine Fraktion auskommen, denn die Beratung der Gesetze erfordert eine bis ins Einzelne gehende Sachkenntnis. Bei großen gesetzgeberischen Arbeiten werden die Ausschußmitglieder voll in Anspruch genommen. Immerhin müssen sie bemüht sein, sich auch über die Beratung der andern in Vorbereitung befindlichen Gesetze zu informieren, um zu einem sachlichen Urteil zu gelangen. Das wird erreicht durch die Fraktionssitzungen. In diesen berichten die Ausschußmitglieder, um nach erfolgter Aussprache Einverständnis oder Meinungsverschiedenheiten festzustellen. Eine gründliche Beratung in der Fraktion erfordert natürlich Zeit. Nun sind auch in den letzten Monaten wohl von jeder Fraktion mehr Sitzungen anberaumt worden, als das unter normalen Verhältnissen der Fall ist. Zu den Menschen, die in den letzten Monaten zum äußersten angespannt wurden, gehören die Fraktionsvorsitzenden. Sie werden stets gesucht und gehen von einer Sitzung und Besprechung in die andere. Oft genug wurden in den letzten Monaten Fraktionssitzungen anberaumt, die wegen langer Tagung des Plenums abgesagt werden mußten. Sogar während das Plenum tagte, fanden Fraktionssitzungen statt. Die gesetzgeberischen Arbeiten waren jedoch so umfangreich, daß es bei allem guten Willen an Zeit fehlte, um sich mit allen Einzelheiten zu beschäftigen.

Anderseits hat auch die Leistungsfähigkeit eines Menschen eine Grenze. Es ist in den letzten Monaten oft genug vorgekommen, daß die Fülle des Stoffes beim besten Willen die Bewältigung und Beherrschung unmöglich macht. Das muß ertragen werden, weil es das Interesse unseres Volkes verlangte. Aber in Zukunft muß dafür gesorgt werden, daß sich nicht eine Fülle von gesetzgeberischen Aufgaben häuft und die Erledigung in kurzer Zeit notwendig wird. Wer in Zukunft politische Krisen herbeiführen will, sollte sich vorher überlegen, daß die Tätigkeit der Regierung und des Reichstags nicht ohne Schaden auf längere Zeit unterbrochen werden können.

Die meisten Menschen haben kaum eine Vorstellung davon, welche Arbeiten im Reichstag zu leisten sind. Weite Kreise der Wähler sind immer noch der Meinung, daß die Gesetze im Plenum ihre Erledigung finden. Gewiß werden alle Gesetze formell im Plenum des Reichstages beschlossen. Aber es ist ein Irrtum, zu glauben, daß im Plenarsitzungssaal die eigentliche Arbeit gemacht würde. Nicht einmal im Ausschuß werden bei parlamentarischer Regierung die Grundlinien eines Gesetzes festgelegt. Bevor eine die Regierung stützende Mehrheit in den Ausschuß geht, muß sie unter sich in den wesentlichsten Punkten einig sein. Das war in Weimar so und ist heute nicht anders. Bevor eine einheitliche Auffassung unter verschiedenen Parteien erzielt ist, sind oft genug die schwierigsten Verhandlungen notwendig. Von den Kämpfen und Auseinandersetzungen, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfinden, kann sich ein Außenstehender kaum eine Vorstellung machen. So mag auch der Eindruck erweckt werden, als sei eine Koalition von Parteien eine Einheit geworden. In Wirklichkeit hat natürlich keine Partei ihre Ansichten geändert, sondern nur für den einzelnen Fall sich nach langen Kämpfen auf ein unvermeidliches Kompromiß eingelassen. Gerade diese Arbeit, die den Ausschußmitgliedern und häufig den Fraktionsvorsitzenden obliegt, ist aufreibend und kostet viel Zeit. In den letzten Monaten haben aus allen Parteien eine größere Anzahl von Abgeordneten während längerere Zeit 8 bis 10 Stunden täglich verhandelt oder an Verhandlungen und Sitzungen teilgenommen.

Geht so durch lange Tagungen des Reichstags die geistige Spannkraft bei dem einzelnen Abgeordneten verloren, die notwendig ist, um den inneren Zusammenhang mit den gesamten politischen Fragen zu behalten, so verliert der Abgeordnete anderseits auch die Fühlung mit seinen Wählern. Wer lange Monate im Reichstag tätig ist, ohne Fühlung mit dem Leben in seinem Wahlkreis, läuft Gefahr, einseitig zu werden. Anderseits begreifen die Wähler im Lande dann nicht, warum die Gesetze so und nicht anders gestaltet wurden.

Die lange Tagung war sachlich notwendig im Interesse unseres Volkes. Die damit verbundenen Schwierigkeiten ließen sich nicht vermeiden. Immerhin scheint es mir notwendig zu sein, die Folgen richtig zu sehen. In der Zentrumspartei sind alle Interessengruppen vertreten. Bei allen großen Gesetzen hat die Fraktion einheitlich oder doch fast einheitlich gestimmt. Diese Tatsache gibt uns die Gewißheit, daß eine mittlere Linie gefunden worden ist, wie es im Interesse des gesamten deutschen Volkes notwendig war. In den nächsten Monaten ist nun Gelegenheit, mit den Wählern die Fühlung aufzunehmen. Ich zweifele nicht daran, daß die Wählerschaft im Lande die Politik der Reichstagsfraktion billigen und gutheißen wird.

Auf nach Stuttgart zum Katholikentag!

Die Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands, die alljährlich nur einmal an irgend einem Orte Deutschlands stattfinden, werden vielfach auch Katholikentage genannt, der Abkürzung wegen, obgleich man sonst unter Katholikentagen eigene Veranstaltungen versteht, die nicht für das ganze Reich, sondern für einzelne Länder gelten und da und dort, oft mehrmals im Jahre, stattfinden.

Der Deutsche Katholikentag, den wir nächste Woche in Stuttgarts Mauern erleben, ist die große Heerschau aller Getreuen unserer Kirche, die sich in dem rebenbekränzten Tale am Neckar zu Rat und Tat zusammenfinden, zu gemeinschaftlicher Aussprache über die Interessen ihres Glaubenslebens, und heuer noch zu einem besonderen Zweck, zu einer Huldigung vor dem Jubelbischof von Rottenburg, der dieser Tage sein 50jähriges Priesterjubiläum zusammen mit seinem 25jährigen Bischofsjubiläum festlich begehen konnte.

Daß diese Heerschau heuer nach Schwaben fällt, trifft sich besonders gut. Haben doch die Schwaben schon in den Heeren des alten römischen Reiches deutscher Nation das Vorrecht gehabt, die Reichssturmfahne im Kampfe voranzutragen. Nur ist die Tagung nicht berufen zum Kampf und Streit, sondern sie wird eine

Tagung des Friedens und der Liebe

sein. So ist der Wille des Jubelbischofs. Um so gehaltvoller ist das Rednerprogramm aufgestellt, um so würdiger werden die einzelnen Versammlungen ihren Fortgang nehmen, um so großartiger wird sich der Festgottesdienst am Sonntag morgen im Gegenwart vieler Tausender entfalten. Kein Geringerer als der päpstliche Nuntius, Erzbischof Pacelli, hat die Pontifikalmesse übernommen, und kein Berufener als der größte Kanzelredner Deutschlands, Bischof Dr. Paul Wilhelm von Keppler, wird die Festpredigt selbst halten, jedermann weithin vernehmbar durch den Lautsprecher, dessen sich die 64. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zum ersten Male bedient.

Wenn am Sonntag morgen die Sonderzüge anrollen und die festlichen Gruppen mit Fahnen und Musik sich in wohlgeordneter Weise in Bewegung setzen, erleben wir sechs Festzüge aus den verschiedenen Teilen der Stadt zum Platze des Festgottesdienstes und ebenso geordnet, genau so feierlich, wird der Abmarsch erfolgen, ein Schauspiel, wie es die Stadt Stuttgart noch nie gesehen hat, weder der Menge der Besucher nach, noch auch hinsichtlich des Glanzes und der festlichen Stimmung.

Ungehindert durch den Zusammenbruch der mit so großen Hoffnungen erwarteten städtischen Festhalle gehen die Versammlungen, geschlossene wie öffentliche, samt allen den Dutzenden und Aberdutzenden von Nebenversammlungen, wie sie die Generalversammlung der Katholiken jährlich mit sich bringt, in den verschiedenen großen Sälen der Stadt glatt vor sich. Die Rednerliste steht längst fest. Die besten Namen aus dem katholischen Deutschland sind gewonnen, über das Thema der Liebe zu sprechen, sowohl von der Nächstenliebe, wie von der sozialen Liebe, und schließlich von der Liebe über Deutschlands Grenzen hinaus. Auch die äußerlichen Vorbereitungen sind alle vollendet. Die Quartiere sind besorgt und die Stadt hat sich zum Empfang der Gäste gerüstet.

Stuttgart ist eine Feststadt durch ihre Lage und Bauart selbst und bedarf kaum eines besonderen Schmuckes. Eingebettet in den schönen großen Talkessel, an dessen Hügeln sich die Villen und Landhäuser mit prachtvollen Gärten untermischt, hinaufziehen bis zu dem Waldkranz, der die ganze Stadt oben umgibt, bietet Stuttgart ein Städtebild so anmutig, wie kaum ein zweites in Deutschland vorhanden. Mit seinen schönen Kirchen, seinen zahlreichen Denkmälern, den prächtigen öffentlichen Bauten, den schönen Anlagen samt dem Schloßplatz, der überhaupt einzig dasteht, lockt Stuttgart die Fremden wie auch die engeren Landsleute immer wieder zum Besuch. Gastlich war das Schwabenland von jeher benannt. Auch die neuen Gäste werden in Stuttgart die beste Aufnahme finden.

Wir erwarten einen großen Besuch, und doch kann er nicht groß genug sein, angesichts der umfangreichen Vorbereitungen und der von heißer Liebe zur Sache getragenen Mühe um das Gelingen des Katholikentages.

Wir rufen euch, ihr Brüder im Norden und ihr stammverwandten Bayern und Badener, wir rufen

Liebe, kleine Limokoa!

Fred Andersens Höllenfahrt.

31) Roman von Otfried von Hanstein.

Jetzt setzte ich mich ganz in die Nähe des Loches auf einen Stein und überlegte die Rettung.

Ich stand auf. Ich stand wie erstarrt da. Ich lauschte — mir war, als sträubten sich meine Haare. Was waren das für Laute? Wo kamen sie her?

Ich wankte vor, ich warf mich zu Boden, ich rutschte bis dicht an den Rand der Oeffnung und lauschte mit angehaltenem Atem.

Menschliche Stimmen? Nein! Aber — ja — doch — dumpfes Schweigen, ganz unten in der Tiefe. Ich rief hinunter — dann ärgerte ich mich über mich selbst. Konnten es nicht Feinde sein, die mir mein Gold nahmen?

Menschen! Menschen unter mir! Menschen in der Unterwelt! Höllengeister!

Gut, daß mich Limokoa nicht sah, wie ich vollkommen im Innersten aller meiner Begriffe erschüttert war. Der Tag hatte mir schon zu viel des Schreckens gebracht. Jetzt war alles still drunten. Dunkel und still. Nicht der geringste Laut. War es eine Täuschung gewesen? Unmöglich. Ich blickte mich um. Weit und breit war niemand im Seekessel, und wenn etwa das Unwetter einen Menschen hinabgebracht hätte in unser Reich — sicher hätte dieser den Rauch unseres Feuers gesehen und uns gesucht. Auch wußte ich bestimmt, daß die Laute von unten aus dem Schlunde gekommen waren.

Ich überlegte und dann fiel es mir wie Schuppen von den Augen.

War das die Rettung? Dieser Weg, an den ich niemals gedacht hatte? Und der Gedanke, der mir vorhin so wahnwitziges Grauen eingeflößt hatte, erschien mir jetzt so klar, daß ich nicht begriff, ihn noch nie verfolgt zu haben.

Der See war abgeflossen. Durch dieses Loch. Das war kein Vulkankrater. Ich wußte, daß die Canons noch tiefer lagen. Ich selbst war ja in einem Teil derselben gewesen, und je weiter der Fluß gegen das Meer vorrückte, um so tiefer senkte sich auch sein Bett. Wir waren über einer Höhle. Einer Höhle, durch die vielleicht der Colorado floß. Er oder ein Nebenarm. In dieser Höhle waren Menschen gewesen, denn ich hatte ihre Stimmen gehört. Jedenfalls Menschen, die sich vor dem Wolkenbruch in die Höhle geflüchtet hatten. Also gab es dort unten einen Weg, der zu irgend welchen Siedlungen führte.

Wie doch der Mensch ist! Ich kannte die Höhlung nicht. Wußte nicht, wie tief sie hinunterging. Wußte nicht, ob es uns möglich sein würde, hinabzukommen, und konnte natürlich jetzt im Dunkel der Nacht nichts versuchen, aber diese neue Hoffnung richtete mich auf. Ich beschloß, auf alle Fälle am nächsten Morgen zuerst die Höhle zu untersuchen. Zum Glück hatte ich ja wenigstens einen sehr langen Lederlasso bei mir, der im Kahne gelegen und mit dem ich diesen damals an die Ruder gebunden.

Ich kehrte in unser Häuschen zurück. Limokoa schlief ruhig und fest. Während ich immer wieder die verschiedenen Möglichkeiten erwog, in die Höhle zu kommen, überfiel mich der Schlaf.

Limokoa weckte mich auf. Ihr Gesicht war von Angst entstellt. Waren nicht etwa schon Feinde heraufgekommen?

„Was ist?"

„Die Fische sind tot!"

„Welche Fische?"

Ich muß mich erst besinnen.

„Im Teich!"

Ich sprang auf und eilte hinaus. Draußen war alles weiß. Ganz leiser Schnee rieselte hernieder.

Limokoa faßte ängstlich meine Hand.

„Der Winter kommt und die Fische sind tot!"

Ich lief mit ihr zu dem Teich. In Mengen schwammen die toten Tiere an der Oberfläche des übervollen Beckens. Noch waren nicht alle tot. Noch waren Lebende darunter, aber auch sie waren matt.

Ich verstand sofort. Eine Menge Süßwasser, das der Wolkenbruch in dieser Nacht herabgebracht, das in Fällen von den Rändern geflossen, hatte den halbvollen Salzwassersee bis an den Rand gefüllt und in dieser anderen Zusammensetzung konnten die Seefische nicht leben.

Ich suchte es Limokoa zu erklären, und sie nickte.

„Können wir nichts tun, sie zu retten?"

„Nichts, und täglich wird neuer Regen kommen."

Wir hatten ja nicht an den Winter gedacht. Aber zum Glück schien heute die Sonne.

Jetzt galt es zunächst das nächste.

„Wir müssen von den noch Lebenden die größten stechen und sie an der Sonne trocknen."

Das verstand Limokoa sofort und wir gingen an das Werk. Wir mußten ja Lebensmittel haben. In jedem Falle, auch wenn wir auf die Wanderung gingen, und jetzt war es noch leicht. Limokoa verstand das Geschäft, denn auch die Indianer übten es.

Bald glich die Umgebung des Sees einem blutigen Schlachtfeld. Wir erstachen Fisch auf Fisch. Währenddessen nahm Limokoa sie aus und schnitt sie in Streifen. Wir breiteten sie auf den Felsen aus und freuten uns heute darüber, daß die Sonne herniederbrannte, sie uns zu dörren. Wir mußten den ganzen Tag arbeiten und gönnten uns kaum Zeit, etwas zu essen. Zwar hatte das Schneien aufgehört, aber oben, an den Rändern, an den Felshörnern und auf den höheren Schrägflächen war der Schnee liegen geblieben. Rein und weiß, wie verzuckert sahen die Strecken aus, aber sie bargen eine neue Gefahr. Der Felsboden unten war noch heiß. Wurde auch von den heißen Quellen gewärmt. Oben aber herrschten jetzt bald natürlich die Herbststürme. Wenn es weiter schneite, und das war sicher, mußten die Schneemassen in gewaltigen Lawinen zu Tal gehen.

Gegen Abend sammelten wir, was an Fischfleisch schon vollkommen trocken war und stapelten es neben unserm Hause auf. Anderes hing noch in schmalen Streifen an unserem Lasso, um während der Nacht zu trocknen, und wieder anderes lag auf den Felsen. Wir hatten eine große Menge Fischfleisch. Mehr als wir nach menschlicher Voraussicht während der Wintermonate essen konnten, aber wer konnte wissen, was uns bevorstand, und es war an diesem Tage so leicht, die matten Tiere zu fangen. Eine Grausamkeit war es auch nicht, denn sie waren ja so wie so alle dem Tode geweiht und es waren herrliche große Tiere.

Ich dachte daran, daß es ja nicht unmöglich sei, daß wir mit den getrockneten Fischen irgendwelchen Menschen, die uns helfen mußten, einen Dienst erweisen konnten.

Müde saßen wir am Abend in unserer Hütte. Es regnete draußen wieder. Anscheinend war die Luft noch einmal wärmer geworden, denn es war Regen und nicht Schnee, der herabkam.

Ein ängstliches Gefühl war in meiner Brust. Limokoa war sehr müde von der gewaltigen Tagesarbeit und ich hatte ihr das meiste derselben überlassen müssen, weil sie es verstand und ich nicht.

In der Nacht kam ein furchtbarer Donner. Kein Donner, wie ihn die Gewitter hervorriefen. Ein leises, dann immer stärker werdendes Rollen, dann ein furchtbarer Aufschlag, gar nicht weit von unserer Hütte, und gleichzeitig ein Bersten und Brechen.

Während des Schlages bebte unter uns der Boden.

Limokoa war aus dem Schlaf gefahren.

„Ein Erdstoß."

„Nein, eine Lawine."

Ich mußte ihr erst erklären, was das war, denn dieses Wort war in unseren Sprachstudien noch nicht vorgekommen.

Endlich wurde es Morgen. Ich trat hinaus. Uns gegenüber, etwa auf derselben Höhe wie wir, lag der Fischtümpel. Auf unserer Seite, in derselben Höhe und nur fünfzig Meter von dem alten Schiffe, das Süßwasserbecken und dazwischen war der unregelmäßige, tiefste Kessel, in dem, noch dreißig Meter tiefer als wir waren, das schwarze Loch gähnte, das nun unsere Rettung werden mußte. Ich sah mit einem Blicke, daß ein Aufstieg jetzt vollkommen ausgeschlossen war. Schneeweiß war die ganze obere Hälfte des Seekessels. Große Eiszapfen hingen wie Riesenbärte dort, wo der Bach herniederkam und überall, wo der Abhang oben überstand. Hinter unserer Hütte lag die Lawine. Sie hatte von oben schwarze Erde, Baumstämme und Sträucher mit sich herabgerissen. Ein paar lange, schlanke Stämme lagen gar nicht weit von unserem Hause und waren nicht einmal zerbrochen. Hätten sie die Hütte getroffen, sie hätten uns trotz ihrer nicht dicken Stämme durch die Wucht ihres Falles zerschmettert.

Oben waren gar manche Stellen, an denen sich Schneemassen weit vorgeschoben hatten und sicher nur auf eine kleine Erschütterung warteten, um niederzubrechen. Ich eilte zu dem Süßwasserbecken. Es war übergelaufen und ein kleiner Bach rieselte aus ihm heraus und dem Loch in der Tiefe zu. Allerdings war da noch einmal ein Becken, das gewissermaßen als Staubecken diente und erst gefüllt werden mußte, ehe der Bach über seinen Rand hinaus weiter zur Tiefe fließen konnte. Wenn aber auch in der nächsten Nacht ein Wolkenbruch kam, — oder gar schon am Tage, dann konnte es bereits in Stunden so weit sein und dann floß durch das Loch, das uns retten sollte, das Wasser, verschloß es vielleicht und machte alles unmöglich.

(Fortsetzung folgt.)

euch Oberschwaben, die ihr noch näher zu uns gehört, rufen alle, die ein Herz übrig haben für ihre katholische Sache und zu dem Opfer bereit sind zu einer schönen Reise ins Schwabenland.

Und wenn wir dann die Arbeit der Tagungen hinter uns haben, so wollen wir noch fröhlich zum Bodensee fahren, dem Schwäbischen Meere, wo so viele Länder und Staaten zusammenstoßen, wo die ewigen Berge der Schweiz und des Allgäus herüberwinken mit firnweißem Gruß, um nochmals alle willkommen zu heißen, die unter gemeinschaftlicher deutscher Zunge katholisch gearbeitet und gebetet haben. Noch ist es Zeit zu Anmeldungen (Büro des Lokalkomitees: Theaterstraße 7/II), aber höchste Zeit! Auf nach Stuttgart!

Treiber, Präsident des Lokalkomitees.

Offizieller Katholikentagsführer.

(Herausgegeben vom Stuttgarter Lokalkomitee. Verfaßt von Matth. Gerster und Stadtpfarrer Emil Keim. Druck und Verlag: Schwabenverlag A.-G.)

Der Katholikentagsführer, der die Herren Matth. Gerster und Stadtpfarrer Keim zu Verfassern hat, ist in diesen Tagen fertiggestellt worden. Er entspricht sicherlich nach seiner ganzen Anlage nicht nur voll und ganz dem Zweck, dem er in erster Linie zu dienen hat, sondern wird auch darüber hinaus als einer der besten Führer durch Stuttgart sowohl für die hier ortsansässigen wie auch für die durchreisenden Katholiken anzusprechen sein. Kurz gedrängte und inhaltlich eng miteinander verbundene Aufsätze über „Stuttgarts geographische und geologische Lage", „das mittelalterliche Stuttgart", „die Residenz der Herzoge" und „das neue Stuttgart" bieten einen lückenlosen Ueberblick über die Vergangenheit, das Wachsen und Werden der heutigen Landeshauptstadt. Die Zahl der anschließend daran beschriebenen Rundgänge ist auf fünf beschränkt. Auf ihre Beschreibung hat der Verfasser bei aller Kürze aber doch solche Sorgfalt verwendet, daß jeder, der sich seiner Führung anvertraut, Stuttgart wirklich gesehen hat, ohne sein Gedächtnis mit unnötigem Ballast befrachtet oder sein Auge an Gebäuden, Denkmälern usw. ermüdet zu haben, wie er sie in jeder größeren Stadt zu Dutzenden antrifft. Die Beschreibung einiger Ausflüge in die nächste Umgebung, sowie der Fahrt durch das schwäbische Land an den Bodensee hält sich in demselben Rahmen. Gleich wertvoll ist die Arbeit von Stadtpfarrer Emil Keim, der die katholische Vergangenheit und kirchliche Entwicklung Stuttgarts meisterhaft zu schildern weiß. Seine Abhandlung zu lesen, ist auch für den mit den Stuttgarter Verhältnissen vertrauten Katholiken ein Genuß. Dem Führer, der in allen Stücken das Gepräge eigener, selbständiger Arbeit der beiden Verfasser trägt, sind zahlreiche Bilder beigegeben. Ein Stadtplan orientiert nicht nur über die einzelnen Stadtteile, Straßen usw., in ihm sind die einzelnen wichtigeren Versammlungslokale und Kirchen besonders eingezeichnet und mit Nummern versehen, so daß sie ohne langes Suchen aufzufinden sind. Eine sehr begrüßenswerte und für ortsunkundige Katholikentagsbesucher besonders wertvolle Neuerung stellt das dem Stadtplan angefügte Straßenverzeichnis dar, aus welchem leicht zu ersehen ist, mit welcher Straßenbahnlinie die einzelnen Straßen zu erreichen sind. So bietet der Katholikentagsführer eine Fülle praktischer Winke und wird zu einem unentbehrlichen Begleiter für alle Besucher dieser großen Tagung. Sein Umschlag, gezeichnet von K. Raible, bringt das Bild des hochwürdigsten Bischofs, dessen Photographie gleichfalls den Führer schmückt. Se. Exzellenz hat für das Buch folgendes beachtenswerte Vorwort geschrieben:

„Nicht das Vertrauen auf uns selbst oder auf die Schönheiten unseres Landes oder auf die vielgerühmte Lage unserer Hauptstadt geben uns den Mut, das katholische Deutschland zu uns einzuladen, sondern nur katholischer Glaube und katholische Liebe. Und nicht zu frohem Genießen und zu rauschenden Festen laden wir ein, sondern zu ernster Aussprache und zu strenger Arbeit im Dienste des Glaubens und der Liebe. Alle, die dafür Sinn haben und dazu bereit sind, seien uns herzlich willkommen. Unser Zusammensein wird bei allem Ernst nicht freudlos sein. Je weniger wir selbst an Freude und Vergnügen denken, je fester uns der Sinn steht nach selbstlosem Dienen, nach demütigem Lehren und Lernen, um so mehr wird Er, der Herr, für Freude sorgen, an seiner Freude uns teilnehmen lassen."

Aus Nah und Fern.

Köln, 16. Aug. Wegen des dritten Hauptgewinnes der Jahrtausend-Ausstellungslotterie, des Landhauses, ist ein Prozeß angestrengt worden. Ein Bewohner aus Müngersdorf behauptete nach der Gewinnausgabe, Inhaber des Gewinnloses gewesen zu sein, das er aber verloren habe. Er hat auch die Sperrung des Loses beantragt und zum Beweise der Richtigkeit seiner Angaben angeführt, daß seine Wirtin die Losnummer gleich nach seiner Besitznahme auf die Tapete seines Zimmers geschrieben habe. Bis jetzt hat sich das Los noch nicht gefunden.

Königshütte, 14. Aug. Nach einer Meldung des „Oberschlesischen Kuriers" aus Teschen ereignete sich gestern vor einem Bahnübergang auf der Strecke von Pogwizdau nach Teschen ein gräßliches Unglück. Der Kutscher eines Milchwagens übersah den herankommenden Suchaer Zug. Das Gefährt stieß mit der Lokomotive, die den Wagen buchstäblich durchschnitt zusammen. Die beiden Pferde waren auf der Stelle tot. Der Kutscher sowie vier andere Personen, die auf dem Wagen saßen, wurden schwer verletzt.

Dies und Das.

Die größten Glocken der Welt.

Die Kirchenglocken werden aus Glockenbronze oder aus Gußstahl gegossen. Was die Größe anbetrifft, marschiert Moskau an erster Stelle mit einer Glocke von 240 000 Kilogramm bei sieben Metern Durchmesser. Japan besitzt eine Glocke von 75 600 Kilogramm, die als die zweitgrößte anzusehen ist. An dritter Stelle stand vor dem Kriege die Kaiserglocke des Kölner Domes mit 27 000 Kilogramm, die den Weg des Einschmelzens so vieler deutscher Kirchenglocken gehen mußte. Vor kurzer Zeit ist als Ersatz der Kaiserglocke eine neue Glocke von 25 000 Kilogramm Gewicht dem Geläute des Kölner Domes wieder eingefügt worden.

Ost-West-Luftverkehr.

Die Resultate im Juli sind ein Beweis für die steigende Ausnutzung des Flugzeuges als Verkehrsmittel. Die Deruluft hat im regelmäßigen Luftdienst 56 Flüge ausgeführt und hierbei 67 200 Kilometer zurückgelegt. Befördert wurden 138 Passagiere sowie 909 Klg. Post und 9700 Klg. andere Sendungen. Gesamtlast ca. 21 649 Kg. gegen 12 000 im Juli im vergangenen Jahre. Nachdem die Deruluft die Luftverbindung von Moskau mit den westlichen Hauptstädten wie Berlin, London, Amsterdam gesichert hat, besteht nach dem Osten durch die Ukrwosduchput planmäßiger Anschluß nach Charkow, Odessa, Orel, Kiew. Diese Kombinationen, welche den Atlantischen Ozean mit dem Schwarzen Meer verbinden, sind ein großer Fortschritt für die internationale Luftfahrt. Es ist nicht unwesentlich, festzustellen, daß die Deruluft, welche in dieser Luftlinie Osten-Westen die wichtige Strecke Königsberg-Moskau seit mehreren Jahren befliegt, in der nächsten Zeit den millionsten Kilometer im flugplanmäßigen Luftdienst zurücklegen wird.

Zukünftige Verwertung von Kaminrauch.

In Amerika ist man der Ansicht, daß schon in naher Zukunft der feine schwarze Staub und Rauch der Kamine verschwinden wird, da er in der Technik Verwendung findet. Man denkt dabei an Verwertung zu Füllstoffen für Düngemittel, färberische und andere Produkte, wie auch als Grundstoff für Baumaterialien. Tatsache ist, daß zurzeit viel an Verfahren gearbeitet wird, die, wie z. B. die elektrische Gasreinigung, die feinen Partikelchen abfangen, die mit den Rauchgasen in die Esse wirbeln. Auch in Deutschland sollte man es als öffentliche Pflicht ansehen, die Rauchentwicklung, insbesondere der Betriebe, die Kohlenstaub als Brennmaterial benutzen, möglichst einzuschränken. Solcher in die Luft geblasener Rauch verringert die Sonnenbestrahlung der Erdoberfläche, vermehrt die städtischen Reinigungskosten, fördert die Verbreitung von Krankheiten und schädigt überhaupt die Gesundheit und Lebenskraft derer, welche die von ihm verpestete Luft einatmen müssen.

Die größte Speicheranlage des Festlandes.

Von jeher hat der Getreideumschlag im Königsberger Hafen eine ausschlaggebende Rolle gespielt. Das beweist schon die große Anzahl alter Speicher in Holzfachwerk, wie man sie noch heute am Hundegatt und dem angrenzenden Viertel findet und die diesem Stadtteil ein ganz eigenartiges Gepräge verleihen. Natürlich konnten diese alten Speicher, die sich beim besten Willen nicht einmal zeitgemäß ausbauen lassen, den modernen Anforderungen, die schnellen Umschlag, Reinigung, Veredelung und Umstapelung des Getreides mit mechanischen Hilfsmitteln verlangen, in keiner Weise genügen. Deshalb entstanden in den letzten Jahrzehnten verschiedene zeitgemäße Lagerhäuser für Getreide in der Stadt, von denen das „Königsberger Lagerhaus" mit einem Fassungsraum von 25 000 Tonnen als der größte Getreidespeicher Deutschlands anzusprechen ist. Wie wir einer illustrierten Beschreibung in der „Technik für Alle" entnehmen, besteht das Speicherunternehmen aus drei Speichern und den Nebenanlagen. Den Mittelpunkt bildet der Turmspeicher mit einem für öffentliche Bewirtschaftung geeigneten zentralen System. In einem Abstand von 20 Metern schließt sich auf beiden Seiten je ein Gruppenspeicher an, von denen jeder aus 3—4 einzelnen Speichern besteht, die maschinell vollständig je für sich ausgerüstet sind. Diese Speichergruppen eignen sich daher sowohl für die öffentliche Bewirtschaftung, als auch ganz besonders für die Bewirtschaftung durch einzelne große Firmen, an welche sie vermietet werden. Die Speicheranlage befindet sich unmittelbar hinter der Kaimauer am Nordufer des Industriehafens. Auf der Kaimauer laufen zwei Eisenbahngleise. Hier befinden sich auch die für den Umschlag bestimmten Vollportalkrane, die aber auch für den Speicherbetrieb Verwendung finden. Bemerkenswert ist, daß seit zwei Jahren die Einfuhr von Getreide aus Rußland allmählich wieder in Fluß gekommen ist.

Die Wanderstraßen der Zugvögel.

Vielfach wird angenommen, die Zugvögel, die im Spätsommer und im Herbst wieder wärmere Gegenden aufsuchen, zögen in ganz unregelmäßigen Schwärmen und auf unregelmäßigen Wanderstraßen fort. Es ist aber längst erkannt worden, daß dieser Vogelflug im Gegenteil auf genau bekannten Wanderstraßen vor sich geht. In der Hauptsache ziehen die Wandervögel im Herbst in der Richtung Nordosten—Südwesten fort. Besonders die Täler der Flüsse und Ströme sind es, die als Wanderstraßen dienen. Die Täler der Seine, der Rhone, die verschiedenen Flußtäler Spaniens, die Täler der Donau, der Elbe, der Oder und viele Flußtäler in Rußland und in den Balkanstaaten sind die am meisten bevorzugten Wanderstraßen der Zugvögel. Wie sich kleine Scharen von Vögeln überall auf dem Lande treffen, so vereinigen sie sich in den Flußtälern allgemein zu großen Wanderzügen, die immer wieder durch neue Scharen aus den Seitentälern vergrößert werden. Gebirgstöcke werden stets in genau bekannten Strecken überflogen, große Waldstrecken und sumpfige Niederungen werden gewöhnlich umflogen. Die Täler der Flüsse werden als Wanderstraßen bevorzugt, weil diese windstill sind und weil dort auch noch mehr Nahrungsmittel zu finden sind. Andere Wege ziehen wieder die Strand- und Seevögel, die meist aus den nördlichsten europäischen Bezirken kommen. England und Schottland in zwei gewaltigen Zügen östlich und westlich umkreisend, ziehen sie an den westlichen Küsten Europas nach den nördlichen Teilen Afrikas, jedoch lassen sich einzelne Arten dieser Vögle auch schon an den Küsten Europas nieder. A. M.

Achtet auf die Jugend!

Weist sie zurecht, erzieht sie auf der Straße, in der Familie, im Lokal, unterstützt Eltern und Lehrer!

Am Freitag Nachmittag starb das Mitglied unseres Vorstandes

Herr Franz Werhahn

zu Neuss.

Der Heimgegangene hat sich an der Gründung unserer Gesellschaft in hervorragender Weise beteiligt und gehörte derselben von Beginn als Mitglied des Vorstandes an.

In uneigennützigster Weise stellte er seine umfassenden Kenntnisse und Erfahrungen in den Dienst der Gesellschaft und war infolge seines edlen, liebenswürdigen Charakters allen Mitgliedern des Aufsichtsrates und Vorstandes ein geschätzter Freund, dessen Andenken bei uns stets erhalten bleiben wird.

Neuss, den 17. August 1925.

Aufsichtsrat und Vorstand der Feuerversicherungs-Gesellschaft Rheinland A.-G.

100 Mk. Belohnung.

In der Nacht vom 14—15 August wurde mir von meinem Getreideschober eine Segeltuchdecke 5,5×8 gestohlen. Obige Belohnung sichere ich demjenigen zu, der mir Angaben machen kann durch welche ich wieder in den Besitz der Decke komme. Geheimhaltung des Namens wird zugesichert.

Angaben zu richten an

Herm. Minten, Gut Gnadenthal und Kriminalbüro, Rathaus, Zimmer 24.

Frauen!

Nur noch im Fabriklager **Düsseldorf,** Immermannstr. 55 (1 Minute vom Hauptbahnhof) Telefon 6559 kommen die echten, rühmlichst bekannten Kampmann's Patent-Waschmaschinen u. s. w. zum Verkauf. Es sind die besten der Welt. Zahlungserleichterung Billigste Bezugsquelle. Näheres in der Donnerstags-Zeitung.

Bad Lippspringe

am Süd-Teutoburger Walde

das Bad des Mittelstandes

heilt Erkrankung d. Atmungsorgane. Grippefolgen Magen- u. Verdauungsleiden u. Nierenkrankheiten

Mäßige Preise für Unterkunft und Kurmittel
Kurze Kuren — Glänzende Erfolge

4 Quellen Arminiusquelle, Liborliushellquelle Kurbrunnen, Kaiser-Karls-Quelle

2 Bäder Arminiusbad, Kaiser-Karls-Bad

Verlangen Sie kostenlosen Prospekt durch Arminiusbad, Bad Lippspringe, Postfach 71. Versand aller Quellen zu Vor- und Hauskuren durch die Liborius-Hellquelle, Bad Lippspringe, Postfach 72.

Pensionshotel Kurhaus
vollständig neu hergerichtet.

Kaiser-Natron

macht alle Speisen leicht verdaulich, darf in keiner Küche fehlen. In Originalpackung. Rezepte gratis in meisten Geschäften.

Arnold Holste Wwe., Bielefeld.

Tragt Euer Geld zu den Mittelstandsbanken. Sie fördern die **heimische** Wirtschaft unter **Eurer** Kontrolle.

Für Neuss und Umgegend

Bank für Handwerk und Gewerbe
e. G. m. b. H.

Neuss, Marienkirchplatz 4, Tel. Nr. 373.

Annahme von Spareinlagen. Provisionsfreier Scheck- und Ueberweisungsverkehr.

Saatkartoffeln,

Original holl. Erstlinge, anerkannte Friesländische Kleyboden-Ware, gibt jedes Quantum laufend ab.

Becker, Neuß, Morgensternsheide, Telefon 1770.

Vereinskalender.

St. Matthiasbruderschaft.
Dienstag morgen 10 Uhr Beerdigung unseres verstorbenen Mitgliedes Franz Werhahn und um 9 Uhr Exequien für denselben in der Marienkirche, wozu hierdurch eingeladen wird. Sterbehaus: Königstraße 9.
Am gleichen Tage wird das heilige Meßopfer für unser verstorbenes Mitglied Frau Jacob Hemmerden, Maria geb. Hess, Neustraße 17 in der Münsterkirche morgens um 6 Uhr dargebracht wozu wir ebenfalls die Mitglieder unserer Bruderschaft und die Familienangehörigen der Verstorbenen herzlichst einladen.

St. Anna-Verein.
Dienstag abend 7½ Uhr wichtige Versammlung im Annastift, wozu alle Mitglieder freundlichst eingeladen werden.

Theaterabteilung des kath. Arbeitervereins St. Marien. Die für Dienstag abend im Marienhaus angesagte Probe findet ½8 Uhr im Büro unseres Arbeitervereins statt.

Freiw. Feuerwehr Neuß.

Am Dienstag, den 18. ds. Mts., abends 8½ Uhr:

Hauptversammlung

„Im Dom", wozu alle Kameraden eingeladen werden.

Der Vorstand.

Für Wirte!

Zur Kirmes bestgepflegte Moselweine, Ablegunder Palmberg, per Fl. 0.80 ohne Glas u. Steuer ab Ablegund. Peschke & Co. Neuß, Glockhammer 25.

Erfahrener **Dreher** für dauernd gesucht. Josefstraße 118.

10 Legehühner zu verk. Josefstr. 17.

Schöne junge Schweine hat abzugeben **Carl Wierichs,** Broicherseite, Kaarst. Tel. Osterath 66.

Rund-schreiben

in Schreibmaschinenschrift fertigt schnellstens

Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Niederstraße 46.

Weitere Anzeigen finden Aufnahme in der Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Das Jahrgedächtnis

für unsere lieben Eltern **Hubert Peter Heiertz** Helene geb. Walgenbach und deren Sohn Johann findet am Dienstag, den 18. Aug., morgens 7¼ Uhr, in der Münsterkirche statt, wozu freundlichst einlad.

Geschw. Heiertz.

Gesellschaft Verein.

Zu der am Dienstag morgen 9½ Uhr stattfindenden Beerdigung unseres verstorbenen Mitgliedes Herrn

Franz Werhahn

ladet hierdurch mit der Bitte um zahlreiche Beteiligung ergebenst ein

Der Vorstand.

Damenfahrrad zu verkauf. Erftstr. 14.

Tauschwohnung.

In Bergheim a. d. Erft schöne herrsch. 5 Zimmerwohnung gegen gleiche Wohnung in Neuß zu tauschen gesucht. Umzugskosten pp. werden vergütet.

Gefl. Angebote unter **Z 2548** an d. Geschäftsstelle dies. Zts. erbeten.

Wer gibt kinderl. Ehepaar **2 leere Zimmer** ab geg. b. Miet. Off. erb. u. O 89 a. d. Exped. d. Z.

Buchhalter,

z. Zt. Bürovorsteh. eines viel. größ. Werkes, bilanzsicher, sucht per sofort od. 1. Oktob. Vertrauensstell. Off. u. O 91 a. d. Exped. d. Z.

Jungen Mann

(möglichst aus der Holzbranche) für Kontor und Reise per sofort gesucht. Offerten unter **M 87** an die Expedition.

Größeres Unternehmen sucht zur Leitung der Zweigniederlassung in Neuß äußerst zuverlässigen Herrn in

vornehme Dauerstellung

bei monatl. steigendem Einkommen. Für das umfangreiche Inkasso ist eine Bareinlage von M. 1200.00 unbedingt erforderlich.

Offerten unt. **W 2547** an die Exped. d. Ztg.

Gut möbl. Zimmer per sofort zu vermieten. Off. erbeten u. **N 88** an die Expedition.

Tüchtiger **Dachdeckergeselle,** für dauernd gesucht. **Dachdeckermstr. Schiefer, Uedesheim.**

Tücht. Chauffeur, verheiratet, der selbstständig Reparaturen ausführen kann, für Lastwagen gesucht. **Neuß,** Weißenbergerweg 68.

1jähr. Zucht-Ziegenbock zu verkaufen. **Gubisrath Nr. 8** bei Neukirchen.

Kontoristin,

katholisch, für ein Eisenwaren-, Haus- u. Küchengerätegeschäft, möglichst mit Branchekenntnis und Maschinenschrift vertraut, zu sofortigem oder baldigem Eintritt gesucht.

Gefl. Offert. u. **J 1001** an **M. Jüas, Grevenbroich.**

Mädchen gesucht, gesund und willig, f. ein kath. Pfarrhaus. Dasselbe findet sehr günstige Gelegenheit, sich in all. Zweigen der Hauswirtschaft zu ertüchtigen u. gegebenenfalls Lebensst. zu finden. Angebote unt. C 855 an die Exp. dieser Zeitung.

Sofas,
Chaiselongues,
Auil.-Matratzen
Federbetten etc.

in Ia. Ausführung kaufen Sie günstig

Größtes Entgegenkommen.

Tückingstr. 2.

Ecke Kapitelstrasse.

Sohlleder,

Rheinland-Gummi-Absätze

liefern als Spezialität billigst

C. Kammerich u. Sohn. Neuß,

Niederwallstraße 33, Ecke Niederstraße. Tel. 827.

Jüngeres Mädchen v. L., 24 J. alt, in Küche u. Hausarb. sowie im Näh. erf., **sucht Stelle.** Off. unter **L 86** an die Exp. d. Z.

Aelteres in allen Hausarbeit. erfahr. **Mädchen** sucht Stelle z. 15. August. Gute Zeugn. vorhanden. Offerten unter **B 90** an die Exped. d. Ztg.

Kinderliebes Mädchen, nicht unter 17 J. gesucht. Vorzustellen bei **Frau Notar Schmitz, Grevenbroich,** Bahnstr. 93.

Ordl. Mädchen nicht unter 18 Jahr. ges., welches z. Hause schlafen kann. Münsterplatz 20.

Gesucht für sofort tücht. **Zweitmädchen,** Bügeln, Nähen u. Zimmerarbeit wird verlangt Zu melden: **Fr. Chael L. Schaurte,** Lauvenburg, Neuß III Rhld.

Sauberes **Zweitmädchen** sucht **Frau Dr. Haurand, Dormagen 264.**

Dienstag, 18. August 1925

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Jahrgang 52 — Nummer 189

Bowlen, die das Herz erfreuen.

Plauderei von Albertine Albrecht.

Bowlenbrauen ist eine Kunst, und wer sie nicht versteht, soll sie auch nicht ausüben.

Vor allem gehört zur richtigen Bowlenzubereitung eine genaue Kenntnis des nötigen Materials ebensogut, wie die sogen. glückliche Hand, die zu geben, zu nehmen versteht, zu ergänzen und zu verfeinern, je nachdem die sach- und fachkundige Zunge es wünscht oder vorschreibt.

Der wohlerzogene Feinschmecker weiß, daß man zunächst mit Ruhe und Vorsicht zu Werke gehen muß, wenn die Bowle nicht nur ein Mischprodukt sein soll, das als bösen Nachspuk eine Horde von Geistern entfesselt, die mit dem Magen und dem Kopf des harmlosen Trinkers ihr qualvolles Spiel treiben.

Die Güte und Wohlbekömmlichkeit der Bowle setzt die Benutzung eines tadellosen Weins, — am besten nimmt man leichten Mosel, — als eine Selbstverständlichkeit voraus. Die meisten als besonders billig angepriesenen sogn. Bowlenweine sind nicht zu empfehlen. Jener Mosel, der sein leuchtendes Gold nicht der im Sonnenschein gereiften Traube, sondern einem chemischen Färbeprozeß verdankt, — dessen Heimat nicht sagenumsponnene romantische Rebenhügel, sondern die tiefgeheimen Kellergründe eines spekulativen Fabrikanten sind, — der ist geradezu dazu angetan, einem Geschmack und Freude an der Bowle auf immer zu verderben.

Nur gute, reelle Firmen sind Garantie für guten Wein, von dem man allerdings zur Bowle keine schwere Sorten nehmen darf. Als Zucker verwende man nur beste Raffinade. Wieviel davon gebraucht werden soll, ist wieder Geschmackssache des Einzelnen. Im allgemeinen wird zugegeben werden müssen, daß sehr süße Bowlen nicht bekömmlich sind.

Die einen sagen, Maibowle sei die Königin aller Bowlen, andere behaupten, Erdbeer- und Annanasbowlen seien allen anderen vorzuziehen. Ueber den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten, — trotzdem ist festzustellen, daß selten jemand gegen die Zutat des lieblichen Maikrautes etwas einzuwenden hat.

Dieses holde Kräutlein, „Herzfreyde" genannt, trägt wunderfeinen Duft in seinen zarten Blättern und gehört naturnotwendig zur Bowle, die das Herz erfreut. Damit es aber diesen herzerfreuenden Zweck wirklich erfülle, beachte man, daß ganz junge Kräuter ebensowenig verwertet werden sollen, wie bereits abgeblühte. Auch ganz frisch dürfen die Kräuter nicht sein. Man lasse sie ein wenig ablagern, erst dann entwickeln sie ihren intensivsten Duft. Die fürsorgliche Hausfrau braucht also den nicht mehr ganz frischen Maikräutern, die sie vielleicht ungern kauft, weil sie das Ansehen eingebüßt, nicht zu mißtrauen. Sie beeinträchtigen den Wert der Bowle keineswegs. Nur, wenn man sie zu lange im Wein ziehen läßt, verliert das ganze Getränk an Geschmack und Güte. Denn allzuviel „Herzfreude" schafft oft Pein, — und Waldmeister soll ein gar neckischer Kobold sein.

Maiweinessenzen sind stets mit Vorsicht zu gebrauchen. Sie werden hauptsächlich aus Bestandteilen der südamerikanischen Tonkabohne hergestellt. Diese enthält zwar das Aroma des Maikrautes, das Bumarin, ist aber nicht jedem Magen bekömmlich. Will man sich für längere Zeit Maikraut konservieren, so schichte man in einem Glase abwechselnd Maikraut und Zucker auf, verschließe es luftdicht und bewahre es an einem dunkeln, kühlen Orte auf.

Maiweinessenz, die ganz einwandfrei ist, kann man herstellen, wenn man einige Handvoll Maikraut ½ Stunde lang in einem Liter Moselwein ziehen läßt. Dann gießt man den Wein in eine Flasche, die gut verkorkt und an einer nicht zu hellen Stelle im Keller aufbewahrt wird. Diese Essenz ist sehr ausgiebig und von feinstem Aroma. Zur Bowle findet sie zweckmäßig Verwendung zusammen mit entkernten Apfelsinenscheiben.

Die Erdbeerbowle besitzt bei richtiger Zubereitung einen außergewöhnlich köstlichen Duft. Das Aroma der Früchte muß aber vorher entwickelt werden. Man denke nur nicht, daß die Erdbeeren, die man in Wein und Selterswasser und unaufgelöstem Zucker hineingibt, dem Gebräu die Berechtigung gäben, sich Erdbeerbowle zu nennen, so schön auch die schwimmenden Früchte dem Auge erscheinen mögen. Man muß vielmehr die frisch gepflückten Erdbeeren, mit feinstem Puderzucker stark überstreut, zunächst wenigstens 2—3 Stunden zugedeckt stehen lassen und sie dann vorsichtig mit Wein übergießen, wieder eine halbe Stunde zudecken und muß dann nach und nach soviel Wein hinzugeben, bis das Quantum erreicht ist. Eine Flasche Sekt hinzugeschüttet, vervollständigt die einfache, aber vorzügliche Komposition. Will man nachher noch einige recht farbenfröhliche „ungezogene" Erdbeeren in den Trank legen, so kann dies nicht die Qualität, wohl aber die dekorative Wirkung der Bowle erhöhen.

Die Pfirsichbowle ist schneller zu bereiten als die Erdbeerbowle. Die Aromaentwicklung der Pfirsiche vollzieht sich in ½—1 Stunde bei reichlich überstreutem Zucker. Man sei hier nur vorsichtig mit dem Uebergießen der Früchte, um eine Trübung des Getränkes zu verhindern.

Wem nichts über eine Annanasbowle geht, kann sich mit Recht eines vornehmen Geschmacks rühmen. Denn diese Bowle ist ganz gewiß exquisit, — nur nicht echt deutsch. Man achte darauf, nur Annanas in der Schale zu verwenden. Büchsen-Annanas, aus Singapore und Florida in Massen importiert, haben, weil sie geschält sind, kein rechtes Aroma mehr. Muß man sie aber verwerten, so gebrauchen sie mindestens 12 Stunden, ehe sie zur Bowle benutzt werden können. Diese zeitraubende Präparation fällt bei Verwendung frischer Annanas fort. Hier ist der wundervolle Annanasäther durch eine feste Zitronenpresse schnell und sicher aus der Innenseite der Fruchtrinde zu gewinnen.

Eine Hauptbedingung für die Güte einer Bowle ist, daß sie wohltemperiert sei, nicht zu warm und nicht zu kalt. Niemals soll man Eisstückchen in die Bowle legen. Eis, in ein verschlossenes Einmachglas gefüllt und mit diesem in die Bowle gestellt, erfüllt den Zweck viel besser.

Bowle soll in Glas-, Porzellan- oder in Steingutbehälter angesetzt und mit ebensolchem Schöpfer ausgefüllt werden. Man vermeide alle metallischen Gerätschaften. Ein kultivierter Bowlengenießer legt auch Wert auf hübsche, behagliche Bowlengläser. —

Und so kredenzt man den duftenden Trank überall da, wo frohe Menschen sind, die das Band „Herzfreyde" eint und schmückt.

Der Salomo von Sebexen.

Eine Schelmengeschichte.

Von Ilse Franke.

Wenn Schorse Bietendüwel, der Schulze von Sebexen, für seine Gemeinde Geld brauchte, zum Beispiel, wenn das Dach vom Armenhause lökerig wurde oder der Glockenstuhl auf dem Kirchhofe bald abfaulte, wie dieses Jahr, so veranstaltete er „Zehangsten". Im Tanzsaale vom „Wegekruge" bei Krischan Pingel wurden Stuhlreihen aufgestellt, und die Gäste aus Sebexen und Umgebung, die immer zahlreich erschienen, bekamen für „fufzich Fennje Antreh" einen „bunten Abend", der viele Ueberraschungen bot und für lange Zeit ergiebigen Gesprächsstoff lieferte.

Schorse Bietendüwel war ein großer Mann in Sebexen; er hatte „den Schenie". Er konnte nicht nur wunderschön Waldhorn blasen, Bauchreden, Schnäcke und Schnurren zum Besten geben, er konnte auch „hexen", das heißt, einen Zweimärker verschwinden lassen und wieder herbeizaubern, und noch mehr: er fällte wahrhaft salomonische Urteile und wußte überall zu schlichten und Frieden zu stiften, wenn man seinen Rat suchte. So war die „öffentliche Meinung" in Sebexen immer vollauf befriedigt von ihrem würdigen Gemeindeoberhaupt.

Um „Micheli" gab es wieder eine „Zehangst" im Wegekruge, denn im Armenhause hatte es schon durchgeregnet, und das Geld fürs Dach mußte beschafft werden. Der Festsaal war „knüppeldickevoll", wie allgemein mit Befriedigung festgestellt wurde. In dem Tabakqualm, der wie eine dicke, graublaue Wolke über den erwartungsvollen Zuhörern lagerte, konnte man kaum noch atmen und bekam das Beißen in die Augen. Ein Teil des Programms war erledigt. Schorse Bietendüwel hatte eine ganze Menagerie von Tierstimmen nachgemacht, so natürlich, daß alle begeistert waren.

Da entstand plötzlich eine große Unruhe im Lokal. Erbpächter Pinkepank hatte am Nachmittag ein Rappfohlen verkauft und den Erlös bei sich getragen. Er hatte den Lederbeutel mit harten Silberstücken und Scheinen neben sich auf den Biertisch gestellt, und als in diesem Augenblick das Gas ausging, was bei den „Zehangsten" öfters vorkam und vom Publikum immer als scherzhafte Unterbrechung sympathisch begrüßt wurde, war das Geld auf einmal fortgewesen — gestohlen! Und noch dazu am heiligen Sonntag!

Schorse Bietendüwel beruhigte sein Publikum. Er würde das Geld schon wieder herbei „hexen". Die Saaltüre aber mußte geschlossen werden. Niemand durfte hinaus. Da rief er Krischan Pingel, den Wirt, herbei und verhandelte leise mit ihm. Krischan Pingel nickte verständnisinnig und verschwand durch die kleine Nottür, die er ebenfalls hinter sich verschloß. Bald darauf kehrte er mit einem verdeckten Korbe wieder und setzte ihn vor Schorse Bietendüwel auf den Zaubertisch.

„Hochachtbare Versammlung", begann der Meister mit einer feiner großen Handbewegungen. „Seid mant ganz ruhig. Wir kriegen es schont raus. Da is mich nich bange um. Es muß aber stockdufter gemacht werden, un kein ein darf aus 'n Saale raus. In diesem Korbe is nämlich eine Henne in enthalten. Die reiche ich 'erum. Jeder Anwesende muß ihr hübsch ein büschen streicheln un Eiamachen. Was der Diebe is, kriegt da ganz schwarze Hände von. Den anderen ihre Hände bleiben weiß. So kriegen wir den Dieb ganz gewißlich raus. Ni—ich? So Herrschaftens, nu geht all das Licht aus. Aufpassen!"

Während der Finsternis, die jetzt im Saale herrschte, und während der Vogel der Gerechtigkeit in seinem Korbe von Hand zu Hand wanderte, war atemlose Spannung über allen. Als die Henne, der vielen Zärtlichkeiten ungewohnt, zum ersten Male unwillig gackerte, glaubte man schon, das Gottesurteil sei vollzogen. Aber es mußte ein Irrtum gewesen sein, denn sie gackerte fort.

Endlich war alles erledigt. Auch der letzte Zuhörer hatte die Henne im Dunkeln streichen müssen. Nun konnte das Licht wieder aufgedreht werden.

Was gab es da zu sehen? Lauter lange Gesichter und lauter schwarze Hände, bis auf eine Hand, die weiß geblieben war. Und die gehörte August Burmester, den rothaarigen Halunken.

„Herrschaftens", sagte Schorse Bietendüwel und rieb sich schmunzelnd die Hände. „Was nämlich die Henne is, die war mit Ruß angeschmiert. Ni—ich? Wer ein reines Gewissen hatte, der konnte sie gern anpacken. E, August Burmester aber, der wird woll schont wissen, worum daß er die Henne lieber nich angefaßt hat. So, da is auch der Beutel. Das hätten wir all fein gedeichselt. Er, August Burmester, kann ja nun im Spritzenhause ein büschen über nachdenken, wie in Sebexen Recht gesprochen wird. Ni—ich?"

Die Sebexer gratulierten sich zu ihrem weisen Oberhaupt, und dazu hatten sie wohl auch allen Grund.

Es regnet.

Die beamteten Laubfrösche sind der unbedingt zu bekämpfenden Auffassung, daß es noch mehr regnen würde. Wahrscheinlich stimmt es nicht, aber für den Fall, daß die Laubfrösche mal einen lichten Augenblick gehabt haben, sei meinen Freunden eine Reihe wichtiger Ratschläge erteilt, wie sie sich bei länger anhaltendem Regen zu verhalten haben:

1. Wer bei dieser Witterung an nassen Füßen leidet, lege sich ein Löschblatt unter die Kopfbedeckung. Dieses zieht die gesamte Feuchtigkeit nach oben und der Körper steht dauernd unter einer erfrischenden Berieselungsanlage, wodurch die Arbeitsfreudigkeit erhöht wird.
2. Wer infolge einer natürlichen Veranlagung gewohnt ist, seinen Mitmenschen mit den Spitzen des Schirmgestelles die Augen auszustechen, nehme sich in der jetzigen Zeit besonders in acht. Er befestige an den genannten Spitzen Tomaten, Bananen oder weiche Aepfel, wodurch die Todesgefahr vermindert wird.
3. Wer gewohnt ist, seinen Schirm stehen zu lassen, binde eine längere Gummischnur um seinen Hals, an deren anderem Ende der Schirm und eine kleine Kindertrompete hängt, die sich durch einen angebauten Blasebalg tönend in Bewegung setzen läßt, wenn an der Gummischnur gezogen wird.
4. Wer die schirmreiche Zeit benutzen will, um seine Aussteuer zu komplettieren, sei auf meine früheren Gymnasialprofessoren hingewiesen.
5. Wer seinen Lebensunterhalt unter Ausnutzung der nassen Zeit verbessern will, dem sei eine Erfindung ans Herz gelegt: Der Westentaschenregenschirm, bei sonnigem Wetter als Zigarettenspitze zu gebrauchen, Marke: Hab Sonne im Herzen.
6. Wem aber infolge einer geistreichen Metamorphose der Regen sich in Schnupfen verwandelt, der ersetze rechtzeitig den Regen durch Kognac, denn Kognacschnupfen ist angenehmer als ein Regenschnupfen. Antialkoholiker werden auf das unter 1 erwähnte Löschblatt aufmerksam gemacht, das in diesem Falle natürlich an eine geeignete Stelle zwischen Wirbelsäule und Oberschenkel auf der Rückwand des Menschen angebracht werden muß.
7. Personen des weiblichen Geschlechtes, denen vom Regen eine Aenderung der Gesichtsfarbe bevorsteht, bestreichen vorher ihr Bildnisantlitz mit Firnis oder verwenden die neuerdings in den Handel gebrachte Lackschminke Marke: Unverwüstlich.

Natürlich gibt es auch Menschen, die sich aus ihrer Umgebung, selbst wenn diese lange Zeit nur aus Regen besteht, nichts machen. Sie tun wenigstens so, in Wirklichkeit ist auch ihnen das Himmelsbrausebad eine unangenehme Naturerscheinung.

Liebe, kleine Limoka!

Fred Andersens Höllenfahrt.

32) Roman von Otfried von Hanstein.

Ich eilte zu dem anderen Becken empor und ein neuer Schrecken faßte mich.

In dem Becken war im Laufe der Nacht eine neue heiße Quelle ausgebrochen. Der Tümpel war übervoll und sein Wasser kochte. Eine trübe, schreckliche, fettig-schleimige Flüssigkeit. Eine Salz- und Schwefelsuppe von unzähligen Fischen, denn alles was noch im Tümpel gewesen, war zu einem ekken Brei zerkocht.

Hätten wir nicht am Tage vorher die Fische gefangen und getrocknet, wir hätten schon heute nichts mehr zu essen gehabt.

Und auf dem kochenden Wasser schwamm unser Kahn.

Und auch dieser Teich war am Ueberlaufen, mußte sich überlaufen, wenn der Geyser zu sprudeln begann, und dann kam von jeder Seite ein Wasserfall in das Loch im Tale. Ein heißer und ein kalter!

Ich eilte noch ein kleines Stück weiter zu einem kleinen Hügel, von dem ich den Rand des ehemaligen Sees überschauen und den Teufelsfinger sehen konnte.

Der Finger schien verschwunden. War vielleicht in dieser Nacht zusammengestürzt und hatte die Lawine verursacht, aber Rauch lag über seinem Kegel.

Auch der Vulkan war wieder in Tätigkeit. Dabei war es jetzt auch bei uns unten, und obgleich es vollkommen windstill war, empfindlich kalt.

Ich kehrte zu Limokoa zurück, die inzwischen das Frühstück bereitet hatte. Sie war vergnügt, wie es Kinder sind, die den ersten Schnee im Winter sehen und dieser selbst hatte für sie keine Schrecken. Sie war ja die schweren Winter der Berge gewöhnt.

„Jetzt wird es hübsch. Wir haben das feste Haus und der Schnee wird es noch wärmer machen. Wir werden das Holz, das herabgefallen, zerschlagen und aufschichten, dann haben wir Feuerung. Wasser gibt uns der Schnee, und Fische haben wir reichlich gedörrt. Es wird warm und gemütlich und wir werden bis zum Frühjahr hierbleiben".

Wie gut, daß wir nun schon miteinander zu reden vermochten! Ich frühstückte mit ihr, dann führte ich sie hinaus. Ich mußte ihr schönes Zutrauen zerstören, sonst hätte sie nicht begriffen, warum ich nicht blieb. Ich zeigte ihr den überhängenden Schnee, der unseren ganzen Kessel im Laufe des Winters, der doch erst kommen sollte, füllen mußte, ich zeigte ihr den neu entstandenen kochenden Kessel. Wußten wir, ob nicht im nächsten Augenblicke mitten in unserer Hütte ein Geyser losbrach? Ich zeigte ihr den Rauch über dem Devils Fist. Jetzt war sie vollkommen entsetzt.

„Dann sind wir verloren."

Schon wieder trat ein Lächeln auf ihr Gesicht. Ein wehmütiges, liebes Lächeln.

Sie schlang ihre Arme um meinen Hals.

„Dann sterben wir zusammen."

Sie schauerte leise und sagte:

„Komm in die Hütte."

„Wir müssen noch heute zu fliehen versuchen."

„Dort hinauf? Ueber den Schnee??"

Ich schüttelte den Kopf.

„Das wäre unmöglich. Dort, in das Loch."

Sie erschrak.

„In den Schlund der Hölle?"

Da sagte ich ihr von den Stimmen, die ich gehört.

„Das waren Dämonen der Unterwelt."

Ich versuchte ihr klar zu machen, daß das Bett des Colorado noch tiefer lag. Wieder mußte ich ihren raschen Verstand bewundern. Sie dachte über meine Worte nach und nickte.

„Der Fluß ist tief!"

Ich bestand darauf, daß Limoka sich noch einmal drinnen am Feuer wärmte, währenddessen holte ich den Lasso, schichtete den Rest der Fische, der über Nacht getrocknet war, neben dem Loche auf, holte die Axt und zerschlug einen der heruntergefallenen Stämme zu großen Stücken.

Limokoa war wieder bei mir, handhabte kräftig das Beil und wurde warm. Ich brauchte nur wenig zu sprechen, so rasch verstand sie jeden meiner Winke. Wir schleppten die beiden Stammstücke, die ich gehauen, herunter und legten sie kreuzweise über das Loch. Dann brachten wir zunächst dürre Aeste, die wir jetzt reichlich hatten, Seetang und Gestrüpp heran und machten unten ein Feuer. Nun band ich den acht Meter langen Lasso mit dem einem Ende an das Holzkreuz, daß sich jetzt über der Oeffnung befand, und machte in den langen Lasso in bestimmten Abständen Knoten.

Wir hatten über der Arbeit beide die Kälte vergessen und unsere Körper waren heiß. Ich legte mich der Länge nach an die Erde und suchte mit einem Feuerbrand in die Höhle unter uns zu leuchten. Es war nicht möglich, etwas anderes zu erkennen, als daß es eben eine große und weite Höhle war. Aber wie tief? War es möglich, heranzukommen?

Limokoa wußte Rat. Sie fertigte mit ihren geschickten Fingern aus einigen mit den Bäumen herabgekommenen und noch grünen Lianen eine Art von kleinem Korb, mit einem kreuzweisen Henkel darüber. In diesen Korb legten wir ganz trockenen Tang und Limokoa sprang zu unserem Hause und holte ein Stück Fischfett. Wir hatten auch von diesem einen tüchtigen Stapel, denn viele der großen Tiere hatten ordentliche Fettklumpen an ihren Gedärmen gehabt, die wir natürlich gesammelt.

So hatten wir eine Art von Ampel. Eine Lampe, die allerdings bald ihren eigenen Griff durchbrennen mußte, sobald die grünen Lianenstricke unter der Glut verdorrten. Diese Ampel befestigten wir an dem Lasso und zündeten sie an. Sie brannte mit flackernder, qualmender Flamme und wir ließen sie nun durch die Oeffnung hinab.

Während das schwelende seltsame Lämpchen hinabschwebte, sahen wir, daß es eine sehr große Höhle war, die dort lag und daß unzählige Stalagmiten von der Decke herunterhingen und ebensoviele von unten diesen entgegenwuchsen.

Wie tief die Grotte eigentlich war, konnte ich nikt erkennen. Wohl aber sah ich, daß eine schlanke Säule, die nicht stärker im Umfang war, als ein ziemlich dünner Baumstamm, sogar noch etwas höher aufragte, als unser Lasso reichte. Diese Säule konnte ich also vom Lasso aus fassen und an ihr weiter herunterklettern. Allerdings ein gefährlicher Weg, aber, wollte ich hinunter, dann mußte ich zuerst die Grotte erforschen.

In diesem Augenblicke war ein kurzes Aufflammen. Der Henkel unserer Lampe hatte Feuer gefangen, brannte durch und das Körbchen stürzte herab. Zu meiner Freude konnte es höchstens noch vier Meter sein. Jetzt sahen wir unten die Funken verglimmen.

„Ich muß hinunter."

Limokoa war blaß.

„Es ist gefährlich!"

Ueber uns ertönte ein Donnerschlag. Wir schauten uns erschreckt um. Etwas weiter von uns stäubte noch der Schnee einer neuen Lawine auf.

„Oben ist der Tod gewiß."

„Laß mich hinunter, ich bin leichter als du."

Wie mutig sie war, und ich wußte doch, daß der Gedanke an die Dämonen der Unterwelt noch in ihr schlummerte.

„Nein, Liebling, ich muß erforschen, ob die Höhle einen Ausweg hat."

„Das kann ich auch."

„Ich bitte dich."

„Wie du gebietest."

Ich warf einen Haufen trockenes Werg und Tang und auch Aeste hinunter, denn ich mußte ja sofort drunten ein Feuer anzünden. Auch einige getrocknete Fische. Dann rüstete ich mich zum Abstieg und steckte das kurze Handbeil in meinen Gürtel.

„Ich komme so rasch als möglich wieder empor. Du bleibst hier, wir können reden miteinander."

„Ja."

Ich sah in das Gesicht und es war voller Angst. Tränen standen in ihren Augen und jetzt wurde auch mir klar, wie groß die Gefahr war. Wenn mir etwas zustieß, wenn ich etwa ein Bein brach, wenn der Lederlasso riß, der vielleicht schon sehr alt war, dann waren wir beide rettungslos verloren. Ich unten und sie hier oben und wir starben nicht einmal zusammen. Aber ich hütete mich, ihr zu zeigen, daß auch mich jetzt die Sorge ergriff. Aber im letzten Augenblick hatte ich einen anderen Gedanken. Sie mußte im besten Falle Stunden hier oben warten.

(Fortsetzung folgt.)

nung, es sei denn, daß sie Regenschirme fabrizieren, eine Stadt- oder Kreisbahn besitzen, prophezeiende beamtete Laubfrösche sind oder kein Geld für Strohhüte haben.

Alle anderen Menschen aber sollen von jenem Spitz lernen, der auf dem Marktplatz der Kleinstadt saß und zwar mit jenem wichtigen Körperteil, den man unbegreiflicherweise nicht mit dem richtigen Namen nennen darf, direkt in einer Pfütze. Die Regentropfen bildeten in seinem Pelz glitzernde Perlen, in denen sich die spitzgiebligen alten Häuser wiederspiegelten. Es regnete und regnete. Der Spitz hätte doch gut nach Hause gehen können, aber was schiert ihn Reich, Kaiserthron und Regen, Freunde, so lange ihr nicht des Spitzen Einstellung zum Wetter habt, seid ihr nicht vollkommen.

Killy.

Aus Nah und Fern.

Berlin, 16. Aug. In der Nähe von Bernburg war in einer der letzten Nächte ein starkes Drahtseil über die Straße gespannt worden. Das Auto des Fabrikbesitzers Schäffer aus Bernberg fuhr gegen das Seil, wodurch die Windschutzscheibe des Wagens zertrümmert und Schäffer aus dem Wagen geschleudert wurde. Er erlitt schwere innere Verletzungen und Schnittwunden im Gesicht. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Berlin, 17. Aug. In dem Dorfe Giesen in Pommern ist in einem Arbeiterhause Feuer entstanden, das schnell um sich griff und in kurzer Zeit zehn Bauernhöfe einäscherte. Das Vieh konnte größtenteils gerettet werden. Die gesamte Ernte ist jedoch verbrannt.

Halle, 15. Aug. In Görlitz bei Halle erkrankten 60 Personen an Fleischvergiftung. Sie hatten von einem Schwein gegessen, das der Trichinenbeschauer für nicht ganz einwandfrei erklärt hatte.

München, 17. Aug. Der in Oberndorf stationierte Landjäger Maßl wurde bei der Kontrolle einer Zigeunerbande durch zwei Pistolenschüsse ermordet. Als Täter kommt der Zigeuner Karl Pfister in Frage. Die Zigeunerbanden sind seit einiger Zeit wieder zu einer Landplage geworden.

Amsterdam, 17. Aug. Nach einer Meldung ist ein Gesellschaftsauto in der Nähe der Sommerresidenz der holländischen Königin mit deren Automobil zusammengestoßen. Das Automobil der Königin wurde zerstört, jedoch kam die Königin ohne Schaden davon.

Stockholm, 17. Aug. Im norwegischen Storting wurde die vorgeschlagene Aufhebung des Jesuitenverbotes kürzlich mit 99 gegen 33 Stimmen verworfen. Dieses Ergebnis war befürchtet worden, da sämtliche sechs lutherischen Bischöfe von der Aufhebung abgeraten hatten, während bei der erstmaligen Beratung des Gesetzes 1921 vier von den sechs für die Aufhebung waren. Es wurde natürlich mit den alten Märchen und Jesuitenfabeln gearbeitet.

Kopenhagen, 15. Aug. Der Leiter des Geophysischen Instituts in Bergen, der sich in den letzten Jahren besonders mit dem Verhalten des Golfstromes beschäftigt hat, gibt als Resultat bekannt, daß keine Anzeichen für eine Verschiebung in der Richtung des Golffstromes bestehen. Es sind jedoch sehr deutliche Merkmale vorhanden für eine Veränderung in der Wärmemenge, die aber keine praktische Bedeutung haben.

Peking, 15. Aug. Aus Schanghai wird gemeldet, daß dort eine Cholera-Epidemie ausgebrochen ist. Es wurden über 500 Fälle festgestellt, wovon 25 tödlich verliefen.

Dies und Das.

Edelmut wird durch ein seltenes Wiedersehen belohnt.

Ein Einwohner aus Attendorn fuhr dieser Tage nach Köln. An der Bahnsteigsperre fiel es ihm auf, daß er von einem englischen Offizier scharf beobachtet wurde. Schon griff er nach seinem Personalausweis, um für alle Fälle gewappnet zu sein, da trat der Engländer vor ihn hin, ergriff seine Hand, Tränen in den Augen, und fiel ihm dann wortlos um den Hals. Der Attendorner sah näher hin und erkannte einen Offizier, den er auf einem Gefangenentransport im Jahre 1914 begleitet hatte und dem er im Zustand völliger Erschöpfung sein letztes Stückchen Brot gegeben. Die beiden „Feinde" feierten ein fröhliches Wiedersehen.

Deutsche Kriegsgefallene gefunden.

Nach einer Havasmeldung aus St. Die wurden westlich Taintreux neben Foret de la Solitude sechs Skelette deutscher, im August 1914 gefallener Soldaten entdeckt. Man konnte sie noch nicht identifizieren.

Dem Urheber des Weltkrieges ein Denkmal.

Wie dem „Berliner Lokalanzeiger" mitgeteilt wird, hat der Hauptausschuß der serbischen nationalistischen Organisation „Orjuna" beschlossen, dem Mörder des Erzherzogs Franz Ferdinand, Gabrilo Princip, ein Denkmal zu errichten!

„Kein Verbrechen hat jemals tiefer erregt und allgemeineres Entsetzen hervorgerufen — keines ist jemals weniger gerechtfertigt gewesen" — so das englische Auswärtige Amt in der Einleitung seines Blaubuches über das Attentat, um später freilich selbst gemeinsame Sache mit demjenigen Lande zu machen, dem der Mord zur Last fällt. Selbstredend wird die serbische Regierung das Denkmal für den Mörder und Entfesseler des Weltkrieges ebenso wenig hindern, wie sie den Mord gehindert hat, obwohl sie um dessen Plan wußte. Man kann aus dieser einzigartigen Gesinnung schließen, wie es mit der Moral, dem Reinlichkeitsgefühl und der Unschuld dieser Leute aussieht.

Deutsches Blut für französischen Imperialismus.

Die TU macht auf Grund authentischen Materials folgende Statistik über die Zahl der in der französischen Fremdenlegion dienenden Deutschen auf: Die Fremdenlegion zählt 20 000 Mann. Davon sind allein 14 000 Deutsche und Deutsch-Oesterreicher. Die Fremdenlegion ist mit ihren Hauptteilen seit drei Monaten im Kampf eingesetzt. Von den Verlusten entfallen an Toten mindestens 2500 und an Verwundeten etwa 5000 auf die deutschen Mitglieder der Legion. In diesem Zusammenhang kann festgestellt werden, daß Fremdenlegionäre nach vielen Jahren nach Deutschland zurückkehren ohne jede Entschädigung, allein mit 10 Franken — etwa 2 Mark nach deutscher Währung — Reisegeld ausgestattet.

Deutsche Flugzeugarbeit in aller Welt.

Durch ein Junkers-Flugzeug der Bremer Luftverkehrs-A.-G. erfolgte der sensationelle Lufttransport eines an Blutvergiftung erkrankten Kaufmannes von Wangeroog in das Berliner Virchow-Krankenhaus. In diesem Zusammenhang wird bekannt, daß der Kranken- und Verwundetentransport der spanischen Besatzung in Marokko nach Granada teilweise ebenfalls durch ein Junkersgeschwader erfolgt, dessen Flugzeuge für die Sanitätszwecke eigens umgebaut wurden.

Das längste Telephonkabel der Welt.

Das längste Telephonkabel der Welt, nämlich die Verbindung Newyork—Chicago, wurde nach dem „Lokalanzeiger" in diesen Tagen vollendet. Das Kabel ist rund 1400 Kilometer lang, zu gleicher Zeit können darauf 250 Telephongespräche geführt und 500 Telegramme übermittelt werden. Die Herstellungskosten belaufen sich auf rund 25 Millionen Dollar.

Ein neuer Brennstoff?

Aufsehen erregende Erfindungen werden täglich gemeldet. So wird behauptet, durch eine neue der Badischen Anilin- und Sodafabrik patentierte Erfindung sei es möglich, aus Kohle flüssiges Oel in solchen Massen billig zu gewinnen, daß dadurch jeder andere Brennstoff in absehbarer Zeit verdrängt werden würde.

Jetzt wendet sich die Fabrik selbst in einer Mitteilung an die Presse gegen übertriebene Nachrichten. Die allgemeine Einführung des nach einem neuen Verfahren gewonnenen Methylalkohols als Brennstoff erscheine vorläufig mit Rücksicht auf die Preislage noch ausgeschlossen. Bisher liegt kein Ergebnis vor, das rechtfertigt, schon in kurzer Zeit an eine Verwirklichung des Gedankens der Versorgung Deutschlands mit einheitlichen Betriebsstoffen zu denken.

Die Rekordluftkusse.

Die französischen Flieger Drouhin und Landry haben nach der „Germania" den Weltrekord für den längsten Aufenthalt in der Luft gebrochen, indem sie auf ihrem Rundflug von Charttes nach Etampes 45 Stunden 11 Minuten und 59 Sekunden ununterbrochen in der Luft blieben; sie legten dabei eine Strecke von 4400 Kilometer zurück.

Zeitbild.

Susi, das Lieblingsäffchen des Berliner Zoo, ist an Lungenentzündung gestorben, und die Berliner Zeitungen bringen lange, zärtliche Nekrologe. Der „Lokalanzeiger" spricht davon, daß sie jene „Güte des Herzens besaß, die zugleich Schwäche ist und die in ihrem selbstverständlichen Vertrauen jedermann gewinnt". Immer hat in ihren „Augen die Sehnsucht nach der Romantik ihrer Wälder geglänzt". Und so weiter. Ich denke: Mer kann et och üvverdrieve.

Generalversammlung des Reichsverbandes der Rheinländer in Königswinter.

Der Reichsverband der Rheinländer versammelte sich Samstag nachmittag nach einer Dampferfahrt von Köln zu seiner diesjährigen Generalversammlung in Königswinter. Präsident Dr. Kaufmann-Berlin begrüßte die Vertreter der Reichs-, Staats- und Lokalbehörden und die Delegierten der Ortsgruppen von Nord und Süd bis zum äußersten Osten des Reiches. Eine Reihe Begrüßungstelegramme wurden verlesen, so vom Reichskanzler, vom Reichsminister des Innern, vom preußischen Staatsminister des Innern, vom Reichsminister der besetzten Gebiete, vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Fuchs, u. a. Präsident Dr. Kaufmann gab nach der Begrüßungsrede die Anregung, den rheinischen Jahrtausendfeiern einen in die Zukunft weisenden Abschluß zu geben. Er schlug die Schaffung eines schlichten Ehrenmals auf der Krahnenburg bei Andernach vor. Andernach sei die historische Stätte, an der vor 1000 Jahren die biden Schlachten gegen Karl den Kahlen und Herzog Gieselbert geschlagen wurden, die mit dem Vertrag von Verdun die Grundlage für die Zugehörigkeit des Rheinlandes zum Reiche wurden. Das Gedenkzeichen soll eine Stiftung des Reichsverbandes der Rheinländer sein. Den Platz für das Ehrenmal würde die Stadt Andernach kostenlos zur Verfügung stellen. Die auf etwa 100 000 Mk. veranschlagten Kosten würde Andernach bis zur Hälfte übernehmen. Der Vorschlag fand nach kurzer Aussprache Zustimmung. Von den weiteren Beratungsgegenständen sei noch erwähnt die Landmannschaftsfahrten. Diese haben den Zweck, die Angehörigen der verschiedensten deutschen Stämme unter fachkundiger Leitung in vielseitigem Austausch in alle Teile des Reiches zu führen. Ein Ausschuß von drei Herren wurde mit den nötigen Vorbereitungen beauftragt. Ferner beschloß der Verband im Einvernehmen mit den anderen zuständigen Organisationen den Austausch von Kindern zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet systematisch weiterzufördern und ihn insbesondere auch auf die studentische Jugend auszudehnen.

Nach Erledigung der Tagesordnung fand auf dem Drachenfels eine schlichte, aber sehr eindrucksvolle Heimatkundgebung statt. Oberpfarrer Rosch aus Andernach hielt eine markige, zu Herzen gehende Ansprache. Was ist dem deutschen Genüt die Heimat? Selige Kindererinnerungen kommen. Heimat ist Friede! Wenn das wahr ist, haben wir Rheinländer heute noch immer nicht unsere Heimat wieder. Wir rufen in die Welt ihnaus: „Gebt uns die Heimat wieder!" Wir bitten die Rheinländer im unbesetzten Deutschland: „Helft uns zu unserer Heimat!" — Was bedeutet das Rheinland für Deutschland? Wir wollen nicht mit dem Rechenstift und statistischen Tabellen kommen. Das Rheinland hat eine mehr als tausendjährige, eigengewachsene deutsche Kultur! Die stolze Reihe der Dome am Rhein zeigen eine wahrhafte Zeit eines starken, freien und kräftigen Bürgertums. Ein Jahrtausend stolzer deutscher Kultur mahnt uns, das Vätererbe zu hüten und der Vergangenheit wert zu sein. Wir haben an das unbesetzte Deutschland den Wunsch, daß man unserer Nöte und Sorgen allezeit gedenkt. Wir alle müssen unserem Volke dienen, denn das Volk ist mehr als wir. Der Rhein ist über tausend Jahre deutsch und muß es ewig, ewig bleiben!

Der Doppelmord in Breslau.

Ein geheimnisvoller Wisser?

Breslau, 17. Aug. Das Dienstmädchen des ermordeten Professor Rosen, Marie Grabsch, gibt jetzt zu, Rufe von fremden Männerstimmen gehört zu haben: Oeffnen! oder wir schießen! In ihrer Angst versteckte sie sich dann in ihrem Zimmer und kam erst wieder hervor, als sie bekannte Stimmen, und zwar die des jungen Ehepaares Stock hörte. Es hat sich herausgestellt, daß die Grabsch eine Vertrauensperson von Professor Rosen war. Deshalb war sie auch der Neumann im Wege. Anscheinend lag Eifersucht vor, da Professor Rosen mit der Grabsch Ausflüge gemacht und dieser auch reichliche Geschenke zugewandt haben soll. Es stellt sich jetzt auch heraus, daß zwischen der Neumann und Professor Rosen Zerwürfnisse bestanden haben, welche diesen veranlaßten, seine Mahlzeiten außer Hause einzunehmen und erst nachts in die Wohnung zurückzukehren. Die Villa ist weiter polizeilich gesperrt. Nur die Grabsch hat Zutritt, um die Hunde und das Geflügel zu füttern.

Die Wirtschafterin Neumann, auf der der Hauptverdacht lastet, befindet sich im Untersuchungsgefängnis und wird täglich vernommen.

Sämtliche in der Nachbarschaft des Mordhauses wohnenden Villenbesitzer sind nochmals von der Kriminalpolizei eingehend vernommen worden. So stellte man u. a. neu fest, daß ein 30 Meter von der Mordvilla in einem kleinen Gartenhaus wohnender Major a. D., der während der ganzen Nacht am offenen Fenster gearbeitet hat, nichts von einem Schuß oder anderen Gewaltmaßnahmen gehört hat. Nun ist am Samstag bei der Mordkommission ein anonymer Brief eingelaufen. In diesem Briefe fordert ein seinen Namen nicht nennender Mann die Zusicherung völliger Diskretion, um über die Mordnacht wichtige Bekundungen machen zu können. In einem Inserat, das am Montag in der größten Breslauer Zeitung erscheint, sichert die Kriminalpolizei diesem anonymen Briefschreiber völlige Verschwiegenheit zu. Man darf sehr gespannt sein, ob sich nunmehr diese mysteriöse Persönlichkeit wirklich meldet. Es besteht natürlich auch die Möglichkeit, daß dieser Brief eine Ablenkung der Untersuchungsbehörden von der bisherigen Spur herbeiführen soll.

Im übrigen wird bekannt, daß Reichsminister a. D. Rosen dem Untersuchungsrichter erschütternde Bekundungen über fortgesetzte Klagen seines Bruders wegen seiner Wirtschafterin gemacht hat. Die Quälereien der Neumann haben sogar dazu geführt, daß Professor Rosen eine Zeitlang getrennten Haushalt geführt und sich seine Mahlzeiten selbst in seinem Arbeitszimmer im Botanischen Garten zubereitet hat.

Werdet Mitglied des Bühnenvolksbundes!

Von vatikanischer Kunst.

(Schluß.)

Das Bild zerfällt in 10 Einzelgruppen, die in engstem Zusammenhang zu einander stehen. Den Mittelpunkt bildet die Titanengestalt Christi, eine Figur von erschreckenden menschlichen Maßen, der **Rex tremendae maiestatis das dies irae** aus der Totenmesse. Bisher hatte noch kein Künstler eine derartige Darstellung gewagt. Es ist der Augenblick, da der Weltenrichter den Verdammten das schreckliche Verwerfungsurteil zuruft. Der Zorn des Richters spielt sich aber nur in Gebärden, nicht in den Zügen des Antlitzes, das von keinem Affekt durchzittert ist. Milde und Zartheit liegen auf Mariens Gestalt, die sich fast ängstlich von den Szenen des Grauens zu den Geretteten hinwendet. Links von Christus erscheinen die Scharen der Bekenner, rechts der Blutzeugen. Alle in ernster, herausfordernder Haltung, als riefen sie in erschütterndem Chor, daß es durch den Weltenraum brauste: „Wie lange Herr, du Heiliger, Wahrhaftiger, richtest du nicht und rächst nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen?" (Geh. Offenb. 1, 9—10). Ueber ihnen eilen Engel mit den Leidenswerkzeugen aus den Tiefen des Himmels herbei. Unten in der Tiefe spielt sich das Schicksal der Auferstehenden ab.

Das hochdramatische Bild zeigt Michelangelos unerschöpfliche Gestaltungskraft. Es gibt für ihn keine Schwierigkeit in der Darstellung von allen möglichen Stellungen und Gebärden. Das ist das bisher nie Gesehene an diesem Werke, daß keine Figur das Gleiche tut wie eine andere, oder ihr auch nur in irgend einer Weise gleicht.

Die sixtinischen Deckengemälde und das jüngste Gericht sind Michelangelos größte Leistungen. Sie sind in gemeinverständlicher Weise vom Jesuitenpater Kreitmaier in seinem Hefte Michelangelo in der Sammlung: Die Kunst dem Volke besprochen. Dasselbe bringt die ganze Kunst dieses großen Florentiners an der Hand zahlreicher und schöner Bilder zur Sprache.

Weitere Glanzpunkte des Vatikans sind die Audienzräume, Verwaltungsräume und die herrlichen Korridore! Der Löwenanteil der Malerei dieser Räume fiel der Raffael'schen Kunst zu. Raffael ist einem jeden bekannt durch seine anmutigen Madonnenbilder, die sein feinfühliger Genius in immer neuen Formen schuf. Dazu malte der allzu früh Verstorbene zahlreiche andere profane und religiöse Gemälde. Das umfangreiche Schaffen dieses Sonntagskindes der Kunst ist in einem anderen Hefte genannter Sammlung. Die Kunst dem Volke: Raffael von W. Bayer mit schönen Bildern gemeinverständlich dargelegt. Hier seien nur seine schönsten vatikanischen Gemälde erwähnt.

Zu den bekanntesten gehören die großen Fresken der **stanza della segnatura,** so genannt, weil hier unter dem Vorsitz des Papstes über Gnadenakte entschieden wurde, die nach ihrer Billigung mit dem päpstlichen Siegel versehen wurden. Hier verherrlichte der umbrische Meister die vier freien Künste: Philosophie, Theologie, Dichtkunst und Rechtswissenschaft. Am bekanntesten ist wohl die Darstellung der Theologie, genannt die Disputa. Oben erscheint der dreieinige Gott in der ganzen Herrlichkeit des Himmels, umstrahlt von langen Reihen seliger Geister. Unten um die Monstranz auf einfachem Altar ist die streitende Kirche versammelt. Kirchenväter, Bischöfe, Ordensstifter, Theologen und Laien scharen sich um das Heiligste. In allen erdenklichen Abstufungen kommen der felsenfeste Glauben und die hl. Begeisterung zum Ausdruck. Vier Engel mit den aufgeschlagenen Evangelienbüchern umschweben die strahlende Taube des Hl. Geistes, der die hl. Hostie überschattet. Darüber die herrliche Gestalt des Heilandes auf Wolken thronend in schneeweißem Gewand. Die Heiligen links und rechts sind abwechselnd dem alten und neuen Bund entnommen. Im obersten Bogen Gottvater, umstrahlt von unabsehbaren Reihen seliger Geister.

Ueberschauen wir das Gesamtbild, das der erst 25jährige Künstler geschaffen, so staunen wir über die Tiefe der Gedanken nicht minder wie über die schönen Formen, die ihnen Raffael gegeben, sowie die bezaubernde Farbenfülle, worin er sie eingetaucht.

Die gegenüberliegende Wand zeigt die sogenannte Schule von Athen: Die Verherrlichung der Weltweisheit, der Philosophie. Es treten die Weltweisen des griechischen Alttertums auf, um die zwei Größten, Plato und Aristoteles in einer schönen Renaissancehalle versammelt. In verschiedenen Gruppen treten die Repräsentanten der sieben Künste: Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik, Physik, Dialektik und Metaphysik auf. In den einzelnen Gestalten sind Lernen und Begreifen, Forschen und Wissen in den feinsten Abstufungen meisterlich geschildert.

Die zwei anderen Fresken verherrlichen die Rechtslehre und die Dichtkunst. Letztere Darstellung ist auch als Parnaß bekannt. Wir sehen den Musengott Apollo im Kreise der ihm huldigenden Kunstgöttinnen, zu denen sich einige irdische Dichtergrößen wie Homer, Dante und Ariost gesellen.

Weitere Glanzstücke raffaelischer Kunst in den vatikanischen Räumen sind zahlreiche geschichtliche Fresken. Hierhin gehören: Die hochdramatische Schlacht an der milvischen Brücke, die Konstantin die römische Herrschaft sichert; die Uebergabe Roms an den Papst; beide gestaltenreiche und lebensvolle Darstellungen im berühmten Konstantinsaal. Dann das erschütternde Bild des Brandes Roms, der Sieg über die Sarazenen, Leo I. und Attila und aus dem biblischen Gebiet: die großartigen Gemälde der Vertreibung Heliodors und die Befreiung des hl. Petrus aus dem Kerker.

Nicht ganz vergessen sollen bleiben die herrlichen Laubengänge, welche die die Aussicht zum Damasushof gewähren, die Loggien Raffaels genannt. Hier hat die unversiegbare Phantasie des Meisters immer neue Motive und Formen gefunden. Immer Neues und Herrliches bietet sich dem Auge des Beobachters dar.

So ist der Vatikan größtenteils ein großartiges Museum raffaelischer Kunst. Der lebensfrohe Sinn, die heitere Freude des großen Umbriers haben den vatikanischen Herrscherstz zum schönsten der Welt geschaffen.

Nur einiges Wenige konnte von dem vielen Schönen vatikanischer Kunst zur Sprache kommen. In der schon erwähnten Sammlung „Die Kunst dem Volke veröffentlichte der berühmte Anton de Waal ein hochinteressantes Heft: Ein Besuch im Vatikan, das gerade für das Jubeljahr eine willkommene Neuerscheinung ist, das all die Schönheiten des einzigartigen Schlosses volkstümlich schildert und darstellt. Zahlreiche Bilder unterstützen bestens die hochinteressanten Ausführungen.

Wachse in uns allen die Verehrung des vatikanischen Herrschers, dessen von Gott verliehene Macht und Größe viel umfassender sind, als sie irdische Mittel darzustellen vermögen. Selbst ihre Verherrlichung durch Raffael und Michelangelo sind Schatten im Vergleich zur himmelhohen Wirklichkeit.

C. Sch. K.

Warum wird man braun?

Jede Luftveränderung hat gute Wirkungen auf die Haut. Gebirgs- und Seeluft bräunt. Professor Dr. Leo (Bonn) hat durch Untersuchungen das Rätsel gelöst, warum die Menschen gerade an der See so stark bräunen. Die Bräunung ist eine Art Verbrennungszustand. Sonne ist für die Bräunung notwendig. Aber die Sonne ist es nicht allein. Nach den Forschungen Prof. Leos macht in erster Linie das Ozon braun das durch Zersetzung des Meerwassers infolge der Sonnenstrahlung entsteht. Der Sauerstoff des Meerwassers geht dabei in Ozon über. Durch diese Ozonreizung entsteht nun die Bräunung. Im Gebirge ist es ähnlich. Denn auch in hohen Lagen des Gebirges ist die Luft sehr stark ozonhaltig. Das Ozon macht die Seeluft auch gesünder als die Stadtluft. Es hat eine stark bakterientötende Wirkung.